

Dokumentation

Renovabis- Partnerschaftstreffen

2. und 3. Dezember 2011, Kardinal-Döpfner-Haus, Freising



Schwerpunktthema: Perspektiven für Kinder im Osten Europas

Kinder im Heim der Franziskaner-Schulschwwestern im bosnischen Vareš. Renovabis hat den Bau des Kinderheims unterstützt.

Inhaltsverzeichnis

Programm

Freitag, 2. Dezember 2011

2

Samstag, 3. Dezember 2011

3

Begrüßung

4

Geistlicher Impuls

5

Einführungen in das Schwerpunktthema

7

Ergebnisse „Europa-Café“

13

Meditation zur Nacht

21

Predigt in der Eucharistiefeier

23

Arbeitskreise

24

Zusammenfassungen der Impulse und Diskussionen

Schlusswort

35

Liste der Referentinnen und Referenten

36

Fotogalerie

39

Terminhinweis

40

PROGRAMM

Freitag, 2. Dezember 2011

14.00 Uhr „Grüß Gott ...“

Begrüßung

P. Stefan Dartmann SJ, Renovabis

Einführung in das Programm

Thomas Müller-Boehr, Renovabis

Geistlicher Impuls

Sr. Juliane Lintner MC

14.45 Uhr Kaffeepause

15.30 Uhr **Kinder im Osten Europas:
Ihre Chancen – Ihre Zukunft**

P. Alexander Fominykh, Caritas Minsk-Mogilev (Weißrussland)

Herbert Grün, Caritasdirektor Timișoara/Temesvar (Rumänien)

16.00 Uhr **Europa-Café**
Fragen – Ideen – Meinungen:
Kreative Gespräche über das Schwerpunktthema

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr **„Auf Augenhöhe“
Musik und Gespräche über solidarisches Engagement**

Moderation: Verena Geissler und Thomas Müller-Boehr, Renovabis

21.00 Uhr **Meditation zur Nacht: Besinnlicher Tagesabschluss**

Samstag, 3. Dezember 2011

- 07.15 Uhr **Eucharistiefeier**
Hauptzelebrant: Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Freising
Predigt: P. Alexander Fominykh
- 08.00 Uhr Frühstück
- 09.00 Uhr **Arbeitskreise**
1. Roma-Kinder: Europas Herausforderung im Umgang mit Minderheiten
Mit: Dr. Monika Kleck (Renovabis), Monika Heitmann
(Bulgarisch-Deutsches Sozialwerk St. Andreas e.V.) und
Christina Vesselinova (Projekt „Florika“)
Moderation: Dr. Gerhard Albert, Renovabis
 2. Kindheit in Russland: Leben im sozialen Abseits?
Mit: Ottmar Steffan, Caritas Osnabrück, Alexander Hüser und
Judith Trame (ehemalige Freiwillige)
Moderation: Dr. Christof Dahm, Renovabis
 3. Bildung – Basis für das Leben: Beispiele aus Litauen und Rumänien
Mit: Sr. Danguolė Gervytė (Schule VERSME Vilnius, Litauen)
und Herbert Grün (Caritas Timișoara, Rumänien)
Moderation: Dr. Gabriele Pinkl, Diözesanrat Passau
 4. „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36)
Impulse zur Umsetzung der Pfingstaktion 2012
Moderation: Daniela Schulz und Thomas Schumann, Renovabis
 5. Partnerschaften im Generationswechsel: Modelle und Erfahrungen
Mit: Margareta Meyer (Colloquium Europäischer Pfarreien)
Moderation: Thomas Müller-Boehr, Renovabis
 6. Gewaltprävention in Schulen: ein konkreter Beitrag zur Erneuerung
der Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa
Mit: Barbara Häussler (Pax Christi/Diözese Würzburg) und
Angelika Bzik (Kath. Schule St. Hildegard, Berlin)
Moderation: Martin Lenz, Renovabis
- 11.00 Uhr Stehkafee
- 11.30 Uhr **Gemeinsamer Abschluss**
- 12.15 Uhr Mittagessen
- Musikalische Mitwirkung: *Ensemble F6, Vranov nad Topľou, Slowakei*

Begrüßung

P. Stefan Dartmann SJ

Liebe Freunde von Renovabis,

herzlich heiße ich Sie zu unserem diesjährigen Partnerschaftstreffen willkommen. Besonders begrüße ich heute sechs Renovabis-Stipendiatinnen- und Stipendiaten aus der Slowakei, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Armenien, Georgien und Ungarn, die sich unter uns befinden. Darüber hinaus begrüße ich einen ehemaligen Renovabis-Freiwilligen, der uns von seinen Erfahrungen in im Einsatz in Rumänien berichten wird.

Der Schwerpunkt des kommenden Jahres bei Renovabis wird die Situation der Kinder im Osten Europas sein. So wird das Thema der Aktion 2012, das ich Ihnen hiermit präsentieren darf, mit dem Leitwort überschrieben sein: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36) - Hilfe für Kinder im Osten Europas“.

Ich darf Ihnen nun unsere Gäste und Referenten dieses Treffens vorstellen: Es sind dies Schwester Kotryna-Danguolė Gervytė von der Integrierten Schule VERSME in Vilnius (Litauen), Pater Alexander Fominykh, Direktor der Caritas Minsk-Mogilev (Weißrussland) und Herbert Grün, Geschäftsführer der Caritas Timișoara/Temesvar (Rumänien) Das Ensemble „F6“ – das Kürzel steht für das 6. Kapitel aus dem Epheserbrief – aus Vranov in der Ostslowakei wird unser Treffen musikalisch begleiten.

2011 ist zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit ausgerufen worden. Damit sind die ehrenamtlich engagierten Frauen und Männer in den weltkirchlichen Partnerschaftsinitiativen besonders in unserem Blick. Auch bei Renovabis denken wir natürlich darüber nach, was wir dazu tun können, Sie für diese sehr anspruchsvolle Aufgabe, der Sie sich oft schon seit Jahrzehnten widmen, weiter zu qualifizieren. Wir wissen ja, dass für eine erfolgreiche und fruchtbare Partnerschaftsarbeit eine ganze Reihe von Kenntnissen und Fähigkeiten erforderlich sind. Zu nennen wären etwa interkulturelle Kommunikation, Kenntnisse über Ihre jeweiligen Partnerländer, Wissen über Fördermöglichkeiten, idealerweise Sprachkenntnisse etc. Unsere Partnerschaftstreffen verstehen sich auch als ein – wenn auch bescheidenes – Forum der Fortbildung und Qualifizierung, des Austausches und der Motivierung.

Renovabis möchte Ihnen gegenüber durch diese Treffen aber auch eine hohe Wertschätzung Ihres Engagements zum Ausdruck bringen. Wir alle wissen, wie wichtig Geldspenden für die Tätigkeit unserer Aktion sind – viele von Ihnen gehören ja selbst zu unseren Geldspendern. Und doch ist das, was Sie spenden, sicher genauso wichtig: Zeit. Mit Ihrem Einsatz sind Sie „Zeitspender“. Die Person des Spenders/der Spenderin ist in diesem Fall auf eine ganz besondere Weise mit seiner/ihrer Gabe untrennbar verbunden. Dies macht Ihre Zeitspende so wichtig und wertvoll – auch für Ihre jeweiligen Partner.

Lassen Sie mich zwei Todesfälle aus dem Jahre 2011 erwähnen, die unseren Kreis hier betreffen. Da ist zum einen Frau Helga Liman (geb. 19. April 1931), die am 20. April 2011, also einen Tag nach ihrem 80. Geburtstag durch einen tragischen Unfall verstarb. Sie war gebürtig aus Bielefeld, eine hochengagierte Frau, die sich in ihrer Gemeinde Bruder Konrad sehr für Renovabis eingesetzt und eine neue Partnerschaft zu einer Gemeinde in der Slowakei auf den Weg gebracht hat. Da ist zum anderen Pfarrer Lothar Weiß, geboren am 29. Dezember 1943, der am 12. Juli dieses Jahres verstarb. Er war ein vielfacher Teilnehmer bei früheren Treffen, Beauftragter für die Roma- und Sinti-Seelsorge im Erzbistum Paderborn. Er war eng mit diesen Völkern verbunden und

förderte dort die entsprechenden pastoralen Initiativen. Es ist sicher kein Zufall, dass er in Alsoszentmarton/Südungarn begraben wurde. Requiescant in pace! Mögen sie ruhen in Frieden!

Was mich – gerade auch angesichts dieser und anderer Todesfälle – nach wie vor umtreibt, ist die Frage, wie wir es schaffen können, auch die kommenden Generationen für das zu engagieren, was uns, die wir hier versammelt sind, so sehr am Herzen liegt: das Engagement für die Menschen in Mittel- und Osteuropa. Es ist dies letztlich die Frage der Zukunftsfähigkeit der Partnerschafts-Gruppen. Vielleicht kommen wir ja während dieses Treffens ein wenig ins Gespräch über dieses Thema.

Wenn ich persönlich auf dieses mein erstes Jahr bei Renovabis zurückblicke, steigen sofort dutzende von starken Reiseeindrücken in mir auf. So denke ich an die Eröffnung des Heimes für behinderte Kinder in Gomel (Weißrussland) oder die Einführung des neuen Erzbischof Shevchuk in sein Amt als Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche. Es ist schön und erfüllend, an diesen Veränderungen teilhaben zu dürfen. Ich sehe, wenn ich das sage, viele unserer dankbaren Partner vor mir, die mich voll Stolz über das von Ihnen erreichte zu ihren Projekten führen, an deren Realisierung Renovabis mal weniger, mal mehr, nicht selten sogar entscheidend, mitwirken durfte. Den Dank dafür nehme ich immer für „die Katholiken in Deutschland“ entgegen, den letztlich sind es die, die wir repräsentieren und in deren Auftrag wir unsere Arbeit hier verrichten. Unterschätzen wir nicht, was unser Einsatz auch für das Bild von Deutschland und den Deutschen in Mittel- und Osteuropa bedeutet.

Meine Damen und Herren, so bleibt mir nur eines übrig: ich wünsche uns allen ein gutes und inspirierendes Partnerschaftstreffen! Ich danke Ihnen.

Geistlicher Impuls

Sr. Juliane Lintner MC

[Dem Wortbeitrag ging eine audiovisuelle Präsentation „Westsibirische Impressionen“ voraus]

Sehr geehrte Damen und Herren,

Slava Isusu Christu! Gelobt sei Jesus Christus... So wird in der russischen Kirche mit einer großen Selbstverständlichkeit jede Predigt, jeder Vortrag oder auch ein solcher Impuls eröffnet. Auch ich beginne auf diese Weise.

Sehr geehrte und liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Partnerinnen und Partner von Renovabis!

Als ich, zusammen mit vier Mitschwestern, vor nun schon über 16 Jahren im Mai 1995 nach Sibirien aufbrach, hatte ich kaum eine Vorstellung von dem, was mich erwarten würde. Wir hatten viel über Russland gelesen und anfanghaft Russisch gelernt, das war in Leipzig, ein knappes Jahr zuvor.

Uns erwartete die kleine katholische Omsker Gemeinde, die uns notdürftig eine Wohnung hergerichtet hatte, russlanddeutsche Familien, die es uns leichter machten, mit den mangelnden Sprachkenntnissen zurecht zu kommen und ein heißer, sibirischer Sommer, der unsere Erwartungen an Intensität und Schönheit übertraf. Für Omsk waren wir so etwas wie ein Novum. Frauen, die sich neugierig umschaute, die schwatzten und lachten, ob im Bus, in der Straßenbahn oder bei einer Bootsfahrt auf dem Irtysh oder sich gar als Autofahrerinnen in den Straßenverkehr einmischten. Schon bald waren wir kein unbeschriebenes Blatt mehr... So tauchten wir mehr und mehr ein in das russische Leben. In den ersten Wochen fragte man uns noch vorsichtig nach dem

Sonntagsgottesdienst: Seid ihr am nächsten Sonntag auch noch da? Oder eine Babuschka stellte fest: es ist so gut, dass ihr da seid. Da wir nun zu Beginn noch kaum aktiv sein konnten und uns lediglich überall umschaute, fragten wir sie erstaunt: ja warum denn? Na, jetzt sind halt mehr Leute in der Kirche... war die verblüffende Antwort. Es war dieselbe russlanddeutsche Oma, Baba Rosa, die beim Vater unser immer betete: Dein Reich bekomme uns... Ja, das spürten wir als unseren Auftrag als Schwestern: uns einsetzen, dass das Reich Gottes komme - und auch den Menschen hier „bekomme“. Wir begegneten in unseren kleinen Gemeinden - und weit über sie hinaus - Menschen, die von der Härte des Lebens schwer gezeichnet waren, physisch und oft noch mehr psychisch. Und wir verspürten den starken Wunsch, ihnen die Schönheit des Glaubens an Gott nahe zu bringen, den Glauben an einen Gott, der ihnen die Bürde ihres Lebens leichter machen will, indem er sie mit trägt. Das wollten wir: in seinem Namen die Last der Menschen mittragen. Hintergrund aller unserer Aktivitäten war es, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und uns für die Schwächsten unter ihnen einzusetzen. Daraus entstand schon bald der Aufbau von Caritas, die inzwischen von so genannten Einheimischen geleitet wird. Unsere Aufgabe sahen wir mehr und mehr im Bereich der Bildung und geistlichen Unterstützung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Durch Hoffnungen und Enttäuschungen hindurch lernten wir, die Menschen, besonders die Armen, besser zu verstehen und - hinter der antrainierten Verschlagenheit und Schlaueit - ihre Liebeshwürdigkeit zu entdecken. So wurden manche Obdachlose zu unseren Freunden...

Von Anfang an besuchten wir mit dem Priester, manchmal auch ohne ihn, die katholischen Gläubigen in den Dörfern des Omsker Gebietes. Auch hier war und ist bis heute die Armut groß, die Kolchoswirtschaft war zusammengebrochen, Arbeitslosigkeit und noch mehr Alkoholismus waren die Folgen. Wir organisierten auch dort den Dienst von freiwilligen Helferinnen und Helfern und unterstützten ihre Arbeit nach Kräften.

Als Ordensfrauen war uns natürlich die geistliche Unterstützung und Bildung der Menschen, die mit uns lebten und arbeiteten, immer ein großes Anliegen. Katechesen, Seminare, Bibelgespräche, Gebetsrunden, Besinnungstage und Exerzitien waren unsere Angebote. Das konnten wir tun, weil wir in unseren Aktivitäten mit der Unterstützung von RENOVABIS rechnen konnten. Dafür sind wir sehr dankbar. Immer wurden wir durch die Offenheit und Direktheit der Menschen um uns herausgefordert und reich beschenkt.

Das Leben ist für den Großteil der Menschen in Russland nach wie vor schwer. Auch wir bekamen in unserem Einsatz die Last des Lebens zu spüren. Hautnah erlebten wir, wie die Menschen der Willkür von Behörden und mancher Bürokraten, skrupellosen Ausnützern ausgeliefert waren und sind. Heute, hier in Deutschland und in Österreich erfahre ich und staune, was für ein Segen es ist, in einem Rechtsstaat zu leben. Da ist etwas Verlässliches, ich habe Boden unter meinen Füßen. Ich kann sagen, was ich denke und habe keine größeren Nachteile zu befürchten. Ich bin ein freier Mensch. Ich denke an meine Freunde und Mitmenschen, die ich in diesen Jahren kennen lernen durfte – es tut mir weh, dass sie es so schwer haben.

Und trotzdem: Ja, ich kann heute sagen, dass ich eine Beschenkte bin. Dass die Menschen mir klammheimlich, im Laufe der Jahre, nicht nur manche materiellen Dinge, sondern viel mehr, mein Herz gestohlen haben. Ich habe so viel Liebe und Herzlichkeit erfahren, ich bin so viel umarmt und geküsst worden, wie nie zuvor in meinem Leben... Ich wurde angesteckt von ihrer Lebensfreude, den vielen Härten des Alltags zum Trotz. Ich bin geduldiger geworden, mit mir selbst und mit den Mitmenschen. Ich wurde zur Liebe bekehrt...

Was mir von diesen Jahren bleibt und was ich jetzt hier leben will ist kurz gesagt: Lieben. Gott und die Menschen. Denn: Was bleibt, ist die Liebe. Wo weki wekov. Jetzt und immer.

Einführungen in das Schwerpunktthema Kinder im Osten Europas: Ihre Chancen – Ihre Zukunft

P. Alexander Fominykh und Herbert Grün

KINDER IN WEISSRUSSLAND

Belarus ist in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Zunächst einige statistische Angaben: Das Einkommen pro Kopf im Zeitraum von Januar bis September 2011 betrug landesweit etwa 106 EUR pro Monat (in Minsk 157 EUR, im Minsker Gebiet 100 EUR, in Gomel 83 EUR pro Monat). Das Existenzminimum liegt von 1. November 2011 bis 31. Januar 2012 bei 48 EUR. Seit 15. November beträgt die Inflationsrate in Belarus 100,6% im Vergleich zum Dezember 2010. Das Belarussische Wirtschaftsministerium erwartet Ende des Jahres 2011 eine Inflationsrate von 120%. Internationale Wirtschaftsprüfer sind bereit, Belarus als ein Hochinflationsland zu akzeptieren. Belarus wird wie Griechenland als Land mit dem höchsten wirtschaftlichen Risiko eingestuft. In einer solchen wirtschaftlichen Situation ist der soziale Schutz von Kindern besonders dringend. Es wäre falsch zu sagen, dass Belarus sich mit den Problemen der Kinder nicht beschäftigt. Das etablierte System der sozialen, medizinischen und pädagogischen Förderung von Kindern in Belarus ist stabil genug. Es wurde eine nationale Kommission für die Rechte des Kindes gegründet, die alle betroffenen Ministerien und Abteilungen koordiniert.

Im Laufe der letzten 13 Jahre existiert das Präsidenten-Programm "Kinder von Belarus". Im Rahmen des Programms wurde die gesetzliche Basis für den Schutz der Rechte von Familien und Kindern ausgearbeitet. Sehr aktiv wird die Arbeit für Waisenkinder gefördert. Es wurde das System der sozialen Dienste für Familien und Kinder gegründet, bestehend aus 156 Zentren. Die Möglichkeiten der beruflichen Grundbildung für behinderte Kinder wurden erweitert. Es wurden zahlreiche Klassen der integrierten Bildung für Kinder mit besonderen Bedürfnissen gegründet. Belarus ist ein Land mit niedriger Säuglings - und Kindersterblichkeit. Heute entspricht das Niveau der Betreuung von an Krebs erkrankten Kindern den internationalen Standards. Jedes Jahr bekommen in unserem Land etwa 300-350 Kinder ein Malignom. Vor 15 Jahren hatten nur 12 von 100 Patienten, die gegen akute Leukämie behandelt wurden, eine Überlebenschance. Nun liegt die 10-jährige Überlebensrate bei akuter lymphatischer Leukämie bei 75%, mit Lymphogranulomatose bei 93%. Doch können die schwierige wirtschaftliche Situation und die schwierige Haushaltsslage des Landes die bestehenden Programme und Projekte zum Schutz von Kindern gefährden.

Der Anteil der Kinder an der Bevölkerungszahl in Belarus beträgt 23,9%, aber die Anzahl von Kindern in Belarus nimmt ab. Zu Beginn des Jahres 2011 gab es etwa 737.000 Kinder im Alter bis 18 Jahre. Im Vergleich mit dem Jahr 2000 ist die Zahl der Kinder auf 654.000 gesunken. Aufgrund fehlender Mittel bleiben die monatlichen Kinderbeihilfen sehr niedrig. So beträgt die Kinderbeihilfe für die Betreuung eines Kindes bis 3 Jahre 48 EUR, von 3 bis 16 Jahre 15 EUR pro Monat. Die Kinderbeihilfe für ein behindertes Kind unter 18 Jahren beträgt 31 EUR pro Monat. Ermäßigung für Kinder unter 18, die mit HIV/AIDS infiziert sind 22 EUR pro Monat.

Kinder leiden vielfach unter der Scheidung der Eltern. Die Scheidungsrate in Belarus liegt bei über 69%. Häufig vernachlässigen Eltern ihre Kinder: Die Eltern arbeiten, um zu überleben, Eltern sind in ein anders Land gefahren, um Geld zu verdienen, Kinder müssen in Familien leben, in denen die Eltern Alkoholiker sind.

Jährlich gibt es mehr als 3.000 neue Waisen und Kinder ohne elterliche Fürsorge. Im Januar 2011 gab es rund 34.000 Waisen und Kinder ohne elterliche Fürsorge. Von diesen werden etwa 19% in Kinderstiftungen erzogen und mehr als 54% bekommen eine alternative Familienbetreuung (Vormundschaft, Pflegefamilie, Familienheime), 27% bekommen eine Ausbildung in Berufsschulen.

Kinder leiden unter verschiedenen Formen von Gewalt. Die Ausbreitung von Gewalt gegen Kinder ist auch dadurch bedingt, dass verbunden, dass die Gesellschaft nicht bereit ist, offen über das Problem zu diskutieren und die Psychologen nicht ausreichend in Methoden zur Gewaltprävention geschult sind. Häusliche Gewalt bleibt immer noch eines der drängendsten Probleme in unserem Land. Allein im Jahr 2010 wurden 82 Kinder als Folge der Gewalt getötet, darunter 54 Kinder unter 14 Jahren, 9 von ihnen Babys; 103 Kinder wurden schwer verletzt (48 von ihnen unter 14 Jahren). Das ist kurz gesagt das allgemeine Bild der wirtschaftlichen Lage und der sozialen Dimension des Problems der Kinder in unserem Land.

Für Hilfe und soziale Unterstützung der Kinder in Belarus arbeiten derzeit viele gesellschaftliche Organisationen. Dank der finanziellen Unterstützung aus dem Ausland realisieren sie Projekte für Kinder, die eigentlich in staatlicher Verantwortung realisiert werden müssten. Eine der wichtigsten Aufgaben der Caritas in der Erzdiözese Minsk-Mogilev ist die Unterstützung von sozial benachteiligten Gruppen. Hilfe für Kinder ist dabei unsere vorrangige Tätigkeit.

1. Wir helfen

- Kindern mit Krebs und hämatologischen Erkrankungen
- Kindern, die behindert sind und auch jungen Menschen mit Behinderungen
- Waisenkindern, kinderreichen und armen Familien

2. Wir organisieren

- Wohltätigkeitsveranstaltungen
- Ausbildungsseminare
- Arbeit mit Freiwilligen

3. Wir liefern und verteilen Hilfsgüter

4. Wir arbeiten mit

- den staatlichen Institutionen der Sozialarbeit
- gesellschaftlichen Organisationen in Belarus und im Ausland
- religiösen Organisationen

Beispiele Für Kinderprojekte der Caritas Minsk-Mogilev

Hilfe für krebskranke Kinder und für Kinder mit hämatologischen Erkrankungen

Im Sozial- und Rehabilitationskinderzentrum St. Lukas im Dorf Leskovka haben seit 2004 über 700 Kinder mit Krebs und hämatologischen Erkrankungen entsprechende Hilfen bekommen. Familien (ein krankes Kind und eine Begleitperson) wohnen im Zentrum zwischen zwei Wochen und acht Monaten.

Für krebskranke Kinder und ihre Eltern haben wir speziellen Unterricht organisiert, um emotionalen Stress und psychische Belastungen mit Hilfe von innovativen pädagogischen Technologien (Kunsttherapie, Phototherapie, Therapie der Bildenden Kunst, Musik-, Tanz- und Bewegungstherapie) abzubauen. Jede Woche findet eine Messe in den Anliegen der Kinder statt.

Wir organisieren Ausflüge und Ferien sowie Geburtstagsfeiern, den "Tag des Kindes", "wunderbare Auferstehung" oder "Weihnachten mit Caritas". Wir kaufen Geschenke für Weihnachten und Ostern, im Herbst versorgen wir die Familien mit frischem Gemüse.

Hilfe für Kinder - behinderte und junge Menschen mit Behinderungen

Seit 2009 bekommen junge Menschen mit Behinderungen und ihre Begleitpersonen aus den staatlichen Zentren in Minsk sowie aus dem Mogilever und dem Minsker Gebiet einen Aufenthalt im Kinderzentrum St. Lukas. Das sind bisher mehr als 300 Menschen. Die Freiwilligen und Psychologen beteiligen sich auch an dieser Programm. Für die berufliche Rehabilitation und Entwicklung von Kompetenzen und für die Beschäftigung von behinderten Jugendlichen wurden in den Regionen Minsk-Mogilev Ausrüstung und Materialien für die Organisation der Töpferei, sowie der Näh- und Druckwerkstatt in den Sozialzentren in den Bezirken Vileyka, Bobruisk, Chervena und Uzdezk gekauft.

Hilfe für Waisen, kinderreiche Familien und arme Familien

Die Caritas Minsk leistet ständig gezielte Unterstützung für Adoptiv-Familien mit vielen Kindern. In Zusammenarbeit und mit finanzieller Unterstützung der Malteser (Deutschland), leisten wir konkrete Unterstützung für Familien im Dorf Bogdan im Volozher Bezirk und für Pflegefamilien im Lubanjer Bezirk. Auf einem Bauernhof gibt es für die Kinder die Möglichkeit mitzuarbeiten. Jährlich nehmen wir als Sponsoren am Wettbewerb "Die beste Großfamilie im Minsker Gebiet" teil.

Hilfe für Kinder in Gefahr

Die Caritas Minsk organisiert die Freizeit und die Begleitung der Kinder aus den sozialschwachen Familien (Projekt "Svetlitsa") in den Bezirken von Pukhov und Ljuban. Wir geben auch Finanzmittel für zusätzliche Mahlzeiten in der Schule für Kinder aus armen Familien.

Wohltätige Veranstaltungen

Mit dem Benefizkonzert "Das Licht des Weihnachtssterns" unterstützen wir die Kreativität junger Menschen mit Behinderungen. Mit der Aktion "Wunderbare Auferstehung" finanzieren wir Geschenke für krebskranke Kinder, Waisenkinder und Jugendliche mit Behinderungen.

Mit "Weihnachten mit der Caritas" laden wir zu einer Weihnachtsfeier für Partner, Sponsoren und Unterstützern der Caritas ein. Das Benefizkonzert "Ich gebe Heil!" (September 2010) hatte zum Ziel, die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf die Probleme der kranken Kinder zu lenken. Als Mitbegründer des Konzerts waren die Vertreter aller Konfessionen und Wohltätigkeitsstiftungen beteiligt.

Ausbildungsseminare.

Die Caritas Minsk hilft bei der Förderung der öffentlichen sozialen Einrichtungen, um die Qualität der Betreuung in den Regionen ("Schritt nach vorne", "Sozialschule", "Dialog") zu verbessern.

Wir unterstützen die regelmäßige Veranstaltung der Rekollektionen, das sind Familientreffen zur geistlichen Erneuerung und Stärkung der familiären Beziehungen.

Arbeiten mit Freiwilligen (Volontäre)

Wir arbeiten mit kreativen jungen Leuten der Gruppen «eXXXtreaM», dem Musiktheater "Knöpfe", Studenten der Belarussischen Staatlichen Universität, Studenten der Belarussischen Staatlichen Kunstakademie, dem Reitclub (Hippotherapie), der Belarussischen Clubassoziaton der UNESCO ("Heilende Magie") und der Stiftung "Theodore "(Clowntherapie) zusammen.

Lieferung und Verteilung von humanitärer Hilfe

Für die Armen der Erzdiözese Minsk-Mogilev hat die Caritas allein im Jahr 2011 über 35 Tonnen an humanitären Gütern empfangen und verteilt. Große Hilfe wurde damit über staatliche Sozialzentren im Gebiet Minsk, über die katholischen und orthodoxen Kirchengemeinden in Minsk und gesellschaftliche Organisationen zugunsten von Menschen mit Behinderungen, für medizinische Einrichtungen, für Großfamilien und Pflegefamilien geleistet.

Zusammenarbeit

Wir arbeiten mit staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen im sozialen Bereich zusammen: mit den Maltesern in Deutschland, mit der Gesellschaft für humanitäre Hilfe in Osteuropa, der Diakonie in Deutschland, der Caritas der Diözese Linz (Österreich), dem Institut für „Psychodrama in Europa“, und der Internationalen gesellschaftlichen Vereinigung "Verständigung" zusammen.

Das private Kapital in Belarus ist unter Kontrolle des Staates. Viele Menschen möchten und könnten spenden, um Kindern zu helfen. Man muss sich aber viel Mühe geben, um diese Spenden legal zu bekommen und das ist oft leider nicht erfolgreich. Deshalb bedanken wir uns herzlich bei Renovabis für die Hilfe und Unterstützung, die Sie im Rahmen unserer Projekte und Programme für den sozialen Schutz der Kinder in der Republik Belarus leisten. Vielen Dank.

KINDER IN RUMÄNIEN

Rumänien, ein Land im Osten Europas, ist eines der ärmsten Länder der Europäischen Union, wo 23% der Gesamtbevölkerung weit unter dem niedrigsten Lebensstandard leben. Millionen von Eltern können ihren Kindern nicht einmal das Notwendigste zum Überleben sichern. Oft reichen die finanziellen Mittel nicht dazu aus, um den Kindern die nötige Kleidung, das Schuhwerk, den Schulranzen, die nötigen Hefte und Bücher zu kaufen, damit sie zur Schule gehen können. Obwohl der staatliche Unterricht in Rumänien unentgeltlich ist, werden viele Kinder von den Eltern aus den oben genannten Gründen nicht zur Schule geschickt. Andererseits hat die mangelhafte Ernährung der Kinder – wegen unzureichender finanzieller Mittel der Eltern – oft schwere Erkrankungen zur Folge. Viele Kinder fallen der Verantwortungslosigkeit, der Unachtsamkeit bzw. Gleichgültigkeit und alkoholbedingter Aggressivität ihrer Eltern zum Opfer.

Es gibt aber auch zahlreiche Menschen, die sich Arbeitsplätze im Ausland suchen, weil es in Rumänien an Arbeitsplätzen mangelt. Das tun sie, um ihrer Familie ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Tatsache ist, dass die Löhne in verschiedenen Bereichen im Ausland höher sind als diejenigen in den entsprechenden Branchen in Rumänien. Dieser Entschluss der Eltern gefährdet und erschwert das Leben ihrer Kinder. Demzufolge sind viele Kinder auf sich selbst angewiesen oder werden Nachbarn, Verwandten, älteren Geschwistern, Bekannten oder den Großeltern anvertraut, die oft selber in großer Armut leben und kaum Verantwortung für ein oder mehrere Kinder tragen können. Hiermit beginnt ein schwerer Leidensweg für die zurück gebliebenen Kinder. Viele geraten in verzweifelte Situationen, greifen zu Drogen, werden alkoholabhängig... und enden tragisch.

Der Caritasverband der Diözese Temeswar möchte Kindern, die sich in einer Notsituation befinden, eine Chance geben. Zielsetzung der Kinderheimprojekte ist die Gewährleistung der Unterstützung der Kinder, die zeitweilig oder auf Dauer von den Eltern getrennt sind. Es werden alle für ein normales Leben notwendigen Bedingungen (Unterkunft, Essen, Kleidung, Erziehung, Zuneigung, Bildung) für die Reintegration in die Gesellschaft angeboten. Kinder und Jugendliche sind zeitweilig oder dauerhaft von den Eltern getrennt infolge der gesetzmäßig veranlassten Maßnahmen, das Kind in eine Kinderschutzeinrichtung unterzubringen.

Hauptzielsetzung der Einrichtung ist die Anwendung von Politik und Strategien im Bereich Schutz und Sozialbetreuung der Kinder, sowie das Angebot von Unterstützung und Betreuung für die Reintegration der Kinder in ihre Familie und in die Gesellschaft. Diesbezüglich werden folgende Tätigkeiten durchgeführt:

- Unterkunft auf unbegrenzte Zeit
- emotionale Unterstützung und – je nach Bedarf – psychologische Beratung

- allgemeine und fachliche medizinische Betreuung
- Wiederherstellung, Rehabilitation, Pflege und ständige Betreuung
- Ausarbeitung von eigenen Projekten und Programmen in Zusammenarbeit mit öffentlichen und privaten Einrichtungen, um die Verbesserung der Qualität der in den Kinderheimen angebotenen Dienstleistungen zu sichern
- Veranstaltung von kulturell-erzieherischen und sozialisierenden Tätigkeiten
- Angebot von Unterstützung, fachlicher Beratung und Betreuung zur Vorbeugung von Situationen, die die Sicherheit der betreuten Personen gefährden, sowie Angebote zur Reintegration der Betroffenen in die Familie und in die Gemeinschaft
- Sicherung der Einhaltung der gesetzlich festgelegten Standards und Indikatoren
- Sicherung von individuellen Pflege- und Betreuungsprogrammen für jeden Begünstigten

Beispiele für Kinderprojekte der Caritas Temeswar

Bereich Kinderheime

Der Caritasverband der Diözese Temeswar umfasst im Kreis Timiș vier Kinderheime. Diese funktionieren in den an die vorgeschriebenen Standards (Regierungserlass Nr. 21/26.02.2004) angepassten Einrichtungen, die für die optimale Entwicklung der Kinder entsprechend ausgestattet sind.

Das "Mutter-Kind"-Heim in Temeswar wird von der Caritas Temeswar in Zusammenarbeit mit der Kongregation der Benediktinerinnen von der Göttlichen Vorsehung geleitet und verwaltet. Das Projekt läuft seit 1996. Hier werden 12 Kinder und Jugendliche betreut. Sie erhalten das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit und werden an das Leben in der Gemeinschaft gewöhnt, um anschließend zu würdigen, was eine Familie, Freunde und ein eigenes Heim bedeuten.

Das Kinderheim St. Nikolaus in Neupetsch/Peciu Nou umfasst vier Häuser, wo insgesamt 33 Kinder betreut werden. Das 1995 begonnene Projekt wird von der Caritas Temeswar koordiniert. Die Kinder bekommen hier ein Zuhause, bis sie eine Arbeitsstelle finden und sich selbst finanzieren können. Die Jugendlichen werden ermutigt und gefördert, ihre Ausbildung fortzusetzen (Hochschule, Kolleg), indem ihnen die Unterkunft in einem zu diesem Zweck eingerichteten Haus zur Verfügung gestellt wird.

Das Elisabeth-Kinderheim in Wetschehausen/Petroasa Mare wurde 1994 eingerichtet. Hier sind in zwei Häusern 27 Kinder untergebracht.

Das Kinderheim „Lebensquell“ in Neubeschenowa/Dudeștii Noi wurde 2000 gegründet. Ziel der Einrichtung ist die Unterstützung mit Dienstleistungen und Programmen für Kinder mit neuropsychischen Beschwerden aus sozial benachteiligten Familien oder für ausgesetzte Kinder. Hier wohnen fünf Minderjährige mit neuropsychischen Beschwerden, die von Chiquita Mischke, einer Krankenschwester aus Deutschland, gepflegt werden. Die Kinder und Jugendlichen werden unterstützt bis zu Abschluss ihres Statuts (Adoption) und nicht nur bis zum Alter von 18 Jahren.

Bereich Kindertagesstätten

Ihre Mission ist die Beibehaltung, Wiederherstellung und Entwicklung der Fähigkeiten der Kinder, um die zur Trennung des Kindes von seiner Familie führende Situationen zu überbrücken (gemäß Gesetz 272/21.04.2004 bezüglich des Kinderschutzes und der Förderung der Kinderrechte) mittels:

Sicherung eines erzieherischen Programms dem Alter, den Bedürfnissen, des Entwicklungspotentials und der Eigenarten des Kindes entsprechend

Sicherung von Freizeittätigkeiten und sozialisierenden Aktivitäten sowie psychopädagogische Betreuung zur Vorbeugung des Misserfolgs in der Schule und des Schulverlassens;

Sicherung einer entsprechenden Umgebung zur Freizeitgestaltung in den Kindertagesstätten.

Ziel der Tagesstätten: die Unterstützung des Kindes und dessen Familie zur Bewältigung der Krisensituationen, die zur sozialen Ausgrenzung führen könnten.

Zielgruppen:

- Kinder aus Familien mit Ausgrenzungsrisiko,
- Behinderte Kinder

Angebotene Sozialdienste:

- Erziehung,
- Betreuung und Pflege,
- Psychologische Beratung für Kind und Familie,
- Sozialisierung und Freizeitgestaltung,
- Reintegration in die Familie und Gemeinschaft.

Die Devise der Tagesstätten lautet: „Ein Mittagessen nicht nur für den Körper, sondern auch für die Seele“, d.h. sie ist nicht nur ein Ort, an dem das Mittagessen eingenommen wird, sondern auch eine Begegnungsstätte für die Kinder. Das Netzwerk der Tagesstätten umfasst vier Einrichtungen im Kreis Timiș:

Die Tagesstätte „Sancta Maria“ in Mercydorf/Carani ist eine Einrichtung für schwerbehinderte Kinder und Jugendliche und wurde 2001 von der Caritas Temesvar eröffnet. Derzeit können hier zehn Kinder mit neuropsychischen Beschwerden über die Dienste der Sozialeinrichtung verfügen. Im Angebot stehen: Förderung von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit (An-/Auskleiden, Essen, Hygiene etc.), Förderung von manuellen und motorischen Fähigkeiten (Anfassen, Gehen etc.) und Förderung der Sprechfähigkeit. Außerdem bekommen die Kinder hier täglich Frühstück und Mittagessen.

Die Tagesstätte in Perjamosch/Periam wurde 2008 eröffnet. Das Projekt ist für 30 Roma-Kinder gedacht, wo fachliche Sozialdienste für die Kinder und deren Familien zur Bewältigung der Krisensituationen mit Ausgrenzungsrisiko angeboten werden. Ziel der Tätigkeit dieser Einrichtung ist die Vorbeugung gegen vorzeitigen Schulabgang und der Unterbringung der Roma-Kinder in einer Kinderschutzeinrichtung mittels Sicherung von Erziehung, Pflege, Betreuung, Freizeittätigkeiten und Sozialisierung tagsüber, sowie Beratung der Eltern oder der Rechtsvertreter der Kinder.

Die Tagesstätte „Casa Pater Berno“ in Bakowa/Bacova wurde 2009 eröffnet und ist für Kinder aus sozial benachteiligten Familien gedacht. Ziel des Projektes ist die Vorbeugung gegen Misserfolge in der Schule sowie gegen zwangsweise Einweisung der Kinder in eine Kinderschutzeinrichtung. Dies soll mittels einer warmen Mahlzeit sowie Pflege, Beratung, Erziehung, Freizeittätigkeiten und Sozialisierung erfolgen.

Die Tagesstätte in Nadrag funktioniert seit Oktober 2000. Sie richtet sich an Kinder aus den ärmsten Familien im Ort. Eine Bedingung zur Aufnahme in die Tagesstätte ist der Schulbesuch. 35 Schulkinder aus Familien mit großen finanziellen Schwierigkeiten bekommen hier von Montag bis Freitag ein warmes Mittagessen. Außer der Mahlzeit werden die Kinder beim Lernen und ihren Hausaufgaben unterstützt. Die kleinen Kinder verfügen auch über einen Spielplatz.

Das Projekt „Ferien der Kinder“

Das Projekt „Ferien der Kinder“ in Rumänien richtet sich an aus armen Verhältnissen stammenden Kindern und Jugendlichen aus der Diözese Temeswar. Jährlich ab Mitte Juni bis Mitte September verbringen etwa 180 Kinder ihre Ferien im Ferienlager in Nadrag. Für viele von ihnen sind die in Nadrag verbrachten Tage die ersten Ferien überhaupt: eine einzigartige Möglichkeit, ein paar Tage mit anderen gleichaltrigen Kindern zu verbringen, die Freizeit sinnvoll zu gestalten, zu spielen und sich an den Überraschungen eines Ferienlagers zu erfreuen (Wandern, Unterhaltung, Lagerfeuer) – alles in einem: unvergessliche Ferien zu verbringen.

Vom Kinderschutzbund erhalten wir 97 Lei (umgerechnet ca. 23 EUR) monatlich für jedes Kind, das sich in unseren Kinderheimen befindet, 42 Lei monatlich für jedes Kind, das irgendeine Unterrichtsstufe besucht und 150 Lei monatlich für jedes behinderte Kind. Diese Summen reichen aber für die laufenden Kosten unserer Kinderprojekte bei weitem nicht aus. Das Bestehen dieser Projekte verdanken wir der Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft unserer Sponsoren, vor allem jenen in Deutschland und Österreich.

Was mir persönlich wichtig ist, ist die Tatsache, dass wir durch das Bemühen der Caritas unseren Kindern aus den Kinderheimen und Tagesstätten den Schulbesuch, die ihnen geeignete schulische Ausbildung und spätere Berufswahl ermöglichen. Letztendlich ist das Lächeln auf den Gesichtern dieser Kinder für mich persönlich der beste Beweis dafür, dass meine Arbeit und diejenige meiner Mitarbeiter sinnvoll und erfolgreich ist.

Europa-Café

Ideen – Fragen – Meinungen

Kreative Gespräche über das Schwerpunktthema

Nach den einführenden Referaten von P. Alexander Fominykh und Herbert Grün waren die Teilnehmer/innen eingeladen, das Thema nach der Welt-Café-Methode zu diskutieren: In Tischgruppen in drei aufeinander folgenden Gesprächsrunden mit wechselnder Zusammensetzung brachten sie – orientiert an drei Leitfragen – ihre Ideen, Assoziationen, Fragen und Meinungen ein, verbanden sie miteinander und erweiterten so das eigene Blickfeld. Im Kontext von Renovabis wurde diese Methode in „Europa-Café“ umbenannt.

Die Leitfragen zu den Gesprächsrunden:

Frage zu Gesprächsrunde 1:

Welche besonderen gesellschaftlichen Hintergründe und daraus resultierende Schwierigkeiten für das Leben von Kindern in mittel-/ost-/südosteuropäischen Ländern kennen Sie (auch im Hinblick auf die beiden Einführungen)? – und: Auf welche Probleme sollte Ihrer Meinung nach besonderes Augenmerk gerichtet werden?

Frage zu Gesprächsrunde 2:

Sind „Lebensperspektiven von Kindern“ (überhaupt) ein Thema in Ihrer (Projekt-)Partnerschaft und wie arbeiten Sie mit Ihren Partnern daran?

Frage zu Gesprächsrunde 3:

Wie können wir die Situation von Kindern in MOE den Menschen in unseren Pfarreien, Vereinen, Verbänden... in Deutschland vermitteln und Interesse für deren Situation wecken?

Hier sind die auf 14 großen Blättern verfassten Stichworte und Assoziationen dokumentiert:

Blatt 1

- mit Kindergärten arbeiten
- Katechese (Kinderkirche, Krippencafé, Sternsinger)
- Partnerschaftstreffen 2012 mit Kindern?
- Geborgenheit vermitteln

- Ziel: Verminderung/Bewahrung vor Gefahren wie Alkohol, Gewalt, Arbeitslosigkeit
- Waisenkinder, behinderte Kinder, Behindertenschule, Kinderkrankenhaus
- Interesse bei Kindern in Deutschland für Kinder in Osteuropa wecken
- Sozialwaisen aufgrund Suchtproblemen, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit

Blatt 2

- Aufklärungsarbeit nötig für Bewusstmachung des Elends im Osten
- Planungsansätze
- Riesenproblem: Sozialwaisen
- Kinderclub Tscheljabinsk
- Alkoholismus, Drogen, zerrüttete Familien
- Charkiv: Suppenküchen, Sozialwaisen
- Geld der WHO kommt nicht an
- Roma in BG: Armut, Analphabetismus, Ghettos, kein Geld für Fahrt zur Schule, für Schulbildung
- Hunger, Armut → Eltern verkaufen die Töchter
- Kindergartengruppen für Roma in Orsova/Rumänien
- Viele Eltern haben inzwischen erkannt, dass Bildung für Kinder wichtig ist
- Tschernobyl-Kinder: Kinder-Einladung nach Deutschland der richtige Weg?
- Suizide bei Kindern: steigende Zahl
- Zitat: „Wenn ich an Renovabis denke, könnte ich weinen: Kaum ein Pfarrer in unserer Diözese (M-FS) hängt das Plakat der Pflingstaktion aus...“
- Begegnung/Kontakte schaffen: Schulpartnerschaften, Austausch (Mit-Lernaufgaben für D)
- Interesse für Osteuropa: Schüleraustausch: anfangs schwierig, später große Nähe

Blatt 3

- Situation der Kinder hängt stark von der wirtschaftlichen Situation des Landes ab
- Messbare, Erfolge, vorzeigbare Ergebnisse?
- Behinderte Kinder
- Finanzielle Situation der Eltern: Unterschied Stadt-Land
- Emotionale Betroffenheit
- Persönliche Beziehungen herstellen
- Partnerschaftsverein Charkiv/Nürnberg:
 - Unterstützung des Kinderförderzentrums, Sozialer Hilfsdienst, Sozialwaisenbetreuung, Kindertuberkuloseambulanz

Weißrussland (Partner): Sanatorium für Kinder mit Knochenkrankheiten in Lepal,

- Tätigkeit der Mellersdorfer Schwestern in Oradea
 - Kindertagesstätte, Behinderte, Hilfsdienste Kinder (Armen-Essen, Mittagessen, Vorschulausbildung/therapeutische Versorgung Behinderter)
- Don Bosco Bacau: Straßenkinder-„Ausbildung“ Don Bosco-Jugendheim (Oratorium)
 - Initiative „Hilfe, die ankommt und Mut macht“ e. V (KAB Main-Tauber-Kreis)

Weißrussland: Fehlendes Erlernen von Familienkompetenzen bei Scheidungskindern

Ukraine: Zukunftsperspektiven für Kinder im Land?

Arbeitsmigration → unvollständige Familien, Eltern abwesend, sehr junge Eltern, ohne eigene Erfahrung mit Eltern

Rumänien:

Mangel an Ausbildungsplätzen

Wenig Perspektiven für Jugendlichen mit mangelnden Schulzeugnissen, weil oft keine praktischen Ausbildungsplätze vorhanden sind

Georgien:

Familie als soziales Netz? → aber: falls nicht da: Straßenkinder, sozialen Waisen aus Armut

Blatt 4

- Integration von Roma-Kindern in die Ministrantenarbeit?
- Sozialwaisen → Sozialzentrum
- Jugendsozialarbeit für Mädchen: keine Zwangsehen, keine Opfer von Menschenhandel
- Kinderclubs, Mutter-Kind-Zentrum: Hausaufgabenbetreuung
- Säuglingsheim/Frauengefängnis
- Schüleraustausch
- Migration
- Perspektivenentwicklung für junge Leute
- Schulpartnerschaft; Partnerschaft/Gruppen, Familienpartnerschaften
- Zeitschrift/Berichte über Projekte
- Gesellschaftliche Hintergründe: Staatl. Restriktionen für Helfer, Alleinerz. Mütter, Großeltern (wg Arbeitsmigration), Alkoholismus, Postkommunismus, Staat drängt Eltern bei Erziehung zurück, schlecht ausgebildete Pädagogen/Eltern
→ Resultate: Straßenkinder; kranke Kinder, Sozialwaisen, schwache Individuen

Blatt 5

- Wertschätzung
- Briefkontakt
- Begegnung „auf Augenhöhe“ regelmäßig; Pfarrer mitgenommen, um Situation vor Ort zu sehen
- Einzelfälle, Leute dort abholen, wo sie stehen (auch in Deutschland gibt es Alkoholprobleme etc.)
- Situation transparent machen (auch Mitteleinsatz)
- Medien, Diavortrag, Gespräch → Vorträge professionell machen
- Vorurteile abbauen („Faule, Alkoholiker...“)
- Innere Auseinandersetzung der Eltern in Bezug auf die Kinder
- Problem: Heimkinder, betreute Kinder, die mit 18 Jahren Institution verlassen müssen
- Behinderte mehrfach benachteiligt
- Fehlende staatliche Mittel
- Kaputte Familien als Grundproblem
- Heimatlosigkeit, keine Bindung
- Sozialwaisen, Eltern im Ausland, Konsum von Alkohol

Saniob/RO: Kinderhäuser, Verhältnis Kinder – Betreuer 1:1; Frage: was kommt nach behüteter Situation bei Volljährigkeit? Liebe fehlt...

Gesammelte Hintergründe:

- Soziale/wirtschaftliche Not, staatliche Hilfe versagt häufig, Arbeitsmigration, Kaputte Familien, Betreuung durch Institutionen (Heime, Internate) und Pflegefamilien
- Kinder sollen „Schönheit“ kennenlernen (geistige Nahrung)
- Vorurteile beseitigen
- Besuch vor Ort (vgl. Exposure-Programm)
- Transparenz
- Begegnung auf Augenhöhe (regelmäßig) und Freundschaften; Kinderferienfreizeiten
- Neue Medien (Blogs/Facebook)

Schwierigkeiten: Waisen, insbesondere Behinderte, mangelnde Zuneigung, mangelnde hygienische Zustände in Einrichtungen, ab 18. Kinder auf der Straße, junge Menschen wissen nicht, wie Familie funktioniert (Vorbilder fehlen)

Blatt 6

- Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne, Armut
- Bewusstsein der Bildung
- Kinderarbeit → wirtschaftliche Schwierigkeiten → Perspektivlosigkeit
- Geistige Armut, Orientierungslosigkeit
- Kulturelle, traditionelle Rahmenbedingungen (Roma)
- Qualitativ schlechte Ernährung
- Kinderbuchaktionen
- Materielle Hilfe, besonders für behinderte Kinder, Waisen, zugleich Förderung der inter-religiösen Zusammenarbeit
- Mangel an Integration von Randgruppen → spezifische Arbeit gegen Ausgrenzung
- Litauen: Behinderte Kinder → gesetzliche Regelung wäre gut, aber nicht praktikabel, daher nicht gut umgesetzt (finanzielles Problem)
- Sendungsbewusstsein → persönlicher Kontakt
- Erfahrungen vermitteln → Begegnungen
- Relativ leicht, Spenden zu gewinnen, aber schwierig, Verständnis zu wecken
- Reisen, „Kampf“ gegen Vorurteile, auch kleine Dinge/Schritte/Gruppen sind wertvoll
- Interesse wecken für Begegnung mit MOE-lern in Deutschland wecken

Blatt 7**Tschechien**

Roma „problematisch“; Roma sind nicht in Kultur integriert, keine Bildung, soziale Ungerechtigkeit, die der Staat verursacht (1/3 Roma, 2/3 Tschechen)

Roma in CZ (Grenzgebiete) sind nicht kirchlich integriert, wollen auch nicht

(Druck der Sippe!) → aber immerhin: Durch Religionsunterricht ändert sich bei den Roma-Kindern schon teilweise das Bewusstsein und sie beeinflussen die Mütter → Väter

= Es bewegt sich ganz langsam etwas!

Ukraine

Suppenküche, Kinderbetreuung → aber: damit werden nur Symptome kuriert, es ändert sich nichts, solange sich von Staatsseite nicht tut.

Anderes Beispiel: eine Kontaktaufnahme über Schulbekanntschaft

Russland/Tomsk

Kinderclubs mit Hausaufgabenhilfe, Eigeninitiativeförderung

- Staat? Viel hängt von den jeweiligen Ansprechpartnern ab (Novosibirsk besser, Omsk weniger)
- wichtig: Zusammenarbeit mit Sozialämtern, päd. Einrichtungen = das funktioniert auch!
- Zusammenarbeit mit der orth. Kirche = funktioniert mal so, mal so...

Ukraine-Partnerschaft

10 Jahre, stetig nachhaltig

- Kinderbetreuung (Sozial-)Waisen in Borislav (Westukraine, gk), weil Eltern arbeitslos sind; Hausaufgabenbetreuung und Versorgung ermöglichen
- Kinderproblematik strahlt auf gesamtes Sozialwesen aus, staatl. Problem
- Kleidersammlung Malteser Hilfsdienst; kinderreiche Familien werden unterstützt

Tbilisi/Georgien → Rohheit, Gewalt unter Kindern

Slowakei

Schüleraustausch hat Slowakei zu guter Ausbildung in Deutschland geführt→

Kontaktperson/Relaisperson

- Reisen: Gespräche darüber - Mit Menschen Erlebnisse teilen - Glaubwürdigkeit, konkretes Fundraising
- Präsenz, auch über Schwestern etwa
- „Fernsten“-Hilfe ist leichter als Nächstenhilfe
- Schüleraustausch/Jugendaustausch: Beispiel Willibaldgymn. Eichstätt-Jesuitengymn. Kaunas/LT

Blatt 8

- Unterschied in der Verantwortlichkeit der Eltern (früher – heute)

→ Roma Kinder/RO:

- wirtschaftliche Gründe: Kinder leiden unter der Arbeitsmigration der Eltern
- Landgrabbing (=Landraub)
- Seelische Ernährung
- Segregierte Roma-Gesellschaft
- Nur Frauen als Bezugsperson: Sozialprojekte
- „Lernen“ als Ziel für Familien/Eltern
- Aufbau einer Lehrwerkstatt in RO → schwierig, da Binnenmigration (weniger Lehrlinge)

→ Engagement in einem Waisenhaus in der Ukraine

→ Engagement in Georgien (Arm. Gemeinde)

→ Kooperation mit Selbsthilfeverein in einem Krankenhaus

→ Kath. Soldatenprojekt in der Slowakei - volljährige Sozialwaisen - Straßenkinder Bulgarien

→ Traumatisierte Kinder in Georgien

→Loyola-Gymnasium Kosovo

Schilderung Ideen/Aktionen:

- Bilder / - O-Töne /Darstellung von Kulturen
- Kochen, Versorgung (Ansprüche des ganzen Menschen)

- Ansprache von bestimmten Gruppen (Kinder für Kinder)
- Ehrenamtlichentreff (Erfolgsaustausch)
- Direkte Begegnung; Vor-Ort-Besuch (Austausch; Sprache als Problem!)
→ Persönlicher Kontakt unglaublich wichtig!!

Blatt 9

Russland: Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Korruption, Arbeitsmigration, desolate Zustände
→ die Seele spiegelt diesen Zustand wieder, Gefahr von Abtreibung
Bildung als Ausweg aus Hoffnungslosigkeit, auch Bildung von Erwachsenen
Orth. Kirche bemüht sich um Waisenkinder; Staat versucht, dies zu verhindern

Litauen: Alkoholismus, „Bildungsferne“, Verantwortungslosigkeit, Nicht-Wahrnehmen der Verantwortung, Interessenlosigkeit an polit. Systemen, Systemwechsel

Weißrussland: Geld ist nichts mehr wert, hohe Inflation, Russen kaufen billig ein, Selbstmordrate(!) von Kindern – Staat verschweigt dies

Rumänien: Probleme sind länderübergreifend, aber es wird hier kaum darüber berichtet, „Kultur der Gewalt“ – Migranten aus OE verhalten sich hier ähnlich

Bosnien-Herzegowina: Wirtschaftl. Probleme nach Ende des Kommunismus/Krieg/Nachkriegszeit; gespannte pol. Situation: ethn.ische Spannungen = dies prägt die Bildung der Kinder; Verstecken von behinderten Kindern durch MOE-Migranten

- Verein für Osteuropahilfe für LT, PL, UKR
- Kinderheime seit 20 Jahren, große Liebe der Betreuerinnen zu den Kindern
- „Wünsch Dir was“-Tag für die Kinder
- 100 €/Kind stand zur Verfügung, was das Kind nicht ausgibt, kam auf Sparbuch
- Straßenkinder verstecken sich
- Suppenküche, Austausch/Sprachprogramm für Jugendliche
- Brieffreundschaften von Kindern aus D und MOE
- Materielle Hilfe wurde auch mal abgelehnt

- LKW-Transport nach Rumänien (Kleidung, Nähmaschinen, Spielzeug); 100 Ehrenamtliche Mitarbeiter aus Raum Passau
- Austausch von Kindern im Rahmen einer Schulpartnerschaft in Hermannstadt (Regensburg): Rumänen und Deutsche lernen jeweils andere Aspekte; beim Vortrag von Herrn Grün (Caritas Temeswar): Eltern würden danach ihre Kinder nicht schicken
- Filme, die das Positive und die Nähe zeigen

→ Humanitäre Hilfe: daraus wurde gelernt, nicht nur Kleider zu liefern, sondern Projekte zu fördern.

Blatt 10

- Wer den Kindern helfen will, muss auch den Eltern (Alten) helfen
- Staatliche Begehrlichkeit an den Hilfsgütern fest umstellen(?): Bildung
- Unterstützung bei Hausaufgaben, Kindergarten

- Finanzielle Unterstützung für Familien, die Gebühren nicht bezahlen können
- Teilweise sehr guter Unterricht an einigen Gymnasien
- Hilfe für minderjährige Mütter, die von Familien verstoßen werden
- Info-Tafeln, Ausstellung (auch für Sponsoren)
- Fundraising = Direktansprache der Spender, IHK, 2 x im Jahr Brief mit Überweisungsträger
- Vernetzung!!! = AWO, Tschernobylhilfe, Lionsclub, soziale Sponsoren, Renovabis...
- Multiplikatoren ansprechen
- Kindergruppe aus Weißrussland in D
Begegnung → schafft Öffentlichkeit
- Austausch mit litauischen Verbänden in Rheine
- Caritas-Kinderheim aus Rheine nach Litauen
- Don Bosco Oratorium (Jugendheim) Bacau/Ost-RO; ca. 250.000 EW
→ Schwerpunkt Straßenkinder, keine Kanalkinder mehr, eher verwahrloste Kinder
- Hausaufgabenbetreuung, Sport, Spiel, Berufsbildungswerte
- Integration behinderter Kinder durch Theaterarbeit/Umweltprojekte in die Gesellschaft

Blatt 11

- Mangelnde Bildungschance - Ethnische Minderheiten – Integration - Alkoholismus
- Missbrauch der Kinder - Gewalt in den Familien - Mangelnde Freiheit - Hohe Scheidungsrate – Alleinerziehende Mütter - niedriges Einkommen - keine Perspektiven - hohe Selbstmordrate – fehlende Vorbilder, keine erlebten Werte
- Kinder (in D) als Multiplikatoren nutzen
- Medien nutzen - Ehrenamt in D fördern - Potentielle Multiplikatoren auf Reisen mitnehmen

Blatt 12

- Arbeitslosigkeit → Arbeitsmigration → illegale Migranten → können schlecht zurück
- Gewalt, Alkohol
- Zerbrechen von Familien → Kinder sind (Haupt-) Leidtragende
- Wenig Eigenständigkeit - dramatisch: Kindersuizide – Korruption - Rechtsunsicherheit
- Ausbildung ist zu kaufen
- Instrumente zur beruflichen Bildung
- Schulbildung (Nähmaschinen?)
- Nachmittagsbetreuung von Waisenkindern
- Hilfe für kinderreiche Familien, Sommerfreizeiten („Ferien mit Gott“),
- Kindertagesstätten mit Schulunterricht
→ was passiert mit den Kindern nach der Zeit der Projektbetreuung?
→ „Regeln“ / „Wärme“ / „Liebe“
- Lokale, ökumenische Möglichkeiten/Initiativen
- Straßenfeste / Benefizkonzerte
- Musik + Sport als „Vehikel“
- Aktivität/Information in Schulen → „Klinkenputzen“ → Multiplikatoren gewinnen
- Junge Leute motivieren (anderer Zugang zu der Kinderwelt („Kinder für Kinder“ – Aktion
- Renovabis-Partnerschafts-Netzwerk nutzen → Partner/innen empfehlen, etwas zum Renovabis-Kinderthema zu sagen (z. B. Statio)
- Renovabis: Kinderchöre (Audio und Video!) auf DVD verbreiten
- mit Kindern aus D (+ Eltern) in MOE-Länder fahren (z. B. Kinderheime besuchen)

Blatt 13

- Sozial-Waisen → Kinder von Waisen
- zu negatives Bild vom Osten! (Gastfreundschaft + Höflichkeit)
- Aufbau einer Mittelschicht nötig - Aufbau Zivilgesellschaft nötig
- Migration - Verfall der Familien - Kinderarmut
- Bosnien-Herzegowina: ethnische Trennung im Kopf
- Probleme der Gemeinde zu groß, einige Gemeinden schon mit dem“ Süden“ ausgelastet
- Adventsmarkt, Flohmarkt
- Materialien (vgl. Misereor): Ausstellung für Gemeinden, Dia-Serien)
- Pfingstgottesdienst gestalten → engagierte Leute nötig!
- Müdigkeit nach 20 Jahren Hilfe!
- Persönliche Begegnung ermöglichen
- Anregung: Filme/Ausstellungen von Renovabis zum Ausleihen für Info in Pfarrgemeinden (z. B. über Bildungswerk)
- Förderung von Frauenbund (Lettland)
- Unterstützung für alleinstehende Frauen
- Selbstbewusstsein!
- Musik schafft Begegnung
- Kinderdorf Gomel: Lobby für Kinder schaffen, Verständnis für Probleme schaffen, Verständnis für Kinder (mit/ohne Beeinträchtigung) und ihrer Bedürfnisse
- Partnerschaften über Schulen

Blatt 14

- Persönliche Betreuung und Verantwortung von Einzelnen
- Fehlende Integration und nachhaltige Betreuung von Kindern im gesellschaftlichem System
- Fehlende staatliche Verantwortung und Finanzierung → Koppelung staatl. Subventionen an Basisversorgung! Fehlende Kontinuität + Verlässlichkeit → Staat in Verantwortung nehmen!!
- Kirche → internationale Finanzierung: Partnerschaften (Abhängigkeit)
- Falsche Prioritätensetzung von Bischöfen und vielleicht auch Renovabis → Keine Kirchbauten mehr!!!

- Ausbildung von Kindern in handwerklichen Berufen
- Intern. Kindertage (UKR/PL/D – Trier)
- Schulsanitätsdienst
- „Hilfe zur Selbsthilfe“ → nicht nur Geschenke, auch Eigenverantwortung
- Schulpartnerschaft mit Rumänien
- Zukünftige Mittelschicht (Verantwortungsträger)
- „Auf Augenhöhe“ ...Austausch, voneinander lernen, Positives aus RO zeigen → keine Spenden (unerwünscht)

- „O-Ton“ Berichte aus MOE von Gästen in Pfarreien → nicht nur Negatives
- Interesse an fremden Ländern schwierig zu wecken: eigene Probleme!
- Gemeinsamkeiten und gemeinsame Interessen/Aktivitäten identifizieren, um Interesse zu wecken → Positives! Spannendes! z.B. Sportarten, Spiele, Musik
- Mit Schulen und Lehrern u.a. Multiplikatoren arbeiten
- Wanderausstellung z. B. in Schulen (Fotos und harte Schlagworte)

Meditation zur Nacht: Besinnlicher Tagesabschluss

Einführung:

An diesem Abend sind wir wieder zusammengekommen, um inne zu halten und still zu werden. Wir haben Advent, eine Zeit des Wartens auf die Ankunft Gottes. Im Dunkel der Nacht sehnen wir uns nach dem Licht, das aufleuchtet über Bethlehem. Gott kommt, er kommt aber nicht mit Macht und Herrlichkeit, sondern in Gestalt eines kleinen Kindes.

In diesen Tagen beschäftigen wir uns mit den Perspektiven für die Kinder im Osten Europas, und auch die Renovabis-Pfingstaktion 2012 wird sich diesem Thema widmen. Kinder sind schwach, verletzlich, gefährdet – sie sind aber auch die Zukunft der Gesellschaft. Hören wir dazu Gedanken der schwedischen Schriftstellerin Astrid Lindgren, die sie 1978 anlässlich der Entgegennahme des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels zur Bedeutung der Kinder für den Frieden in der Gesellschaft und für den Frieden in der Welt geäußert hat:

Besinnung (I)

Wir alle wollen ja den Frieden. Gibt es denn da keine Möglichkeit, uns zu ändern, ehe es zu spät ist? Könnten wir es nicht vielleicht lernen, auf Gewalt zu verzichten? Könnten wir nicht versuchen, eine ganz neue Art Mensch zu werden? Wie aber sollte das geschehen, und wo sollte man anfangen? Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen. Bei den Kindern ...

Die jetzt Kinder sind, werden ja einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. In einer, wo die Gewalt nur ständig weiterwächst, oder in einer, wo die Menschen in Frieden und Eintracht miteinander leben.

Gibt es auch nur die geringste Hoffnung darauf, dass die heutigen Kinder dereinst eine friedlichere Welt aufbauen werden, als wir es vermocht haben? ... Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder aber dies nicht tun ...

Überleitung und Schriftwort (Mk 9,30a.33-37)

In den Schriften des Alten Testaments erscheinen Kinder in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Wichtig ist vor allem die Weissagung beim Propheten Jesaja vom Kommen des Emmanuel, die als Hinweis auf die Geburt Jesu gedeutet wird. Im Neuen Testament wendet sich Jesus den Kindern selbst zu und stellt sie den Erwachsenen als Vorbild dar – die Kinder werden damit zu Trägern der Hoffnung. Im Markusevangelium heißt es:

In jener Zeit zogen Jesus und seine Jünger durch Galiläa ... Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer von ihnen der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Lied: „Meine Hoffnung und meine Freude“

Besinnung (II)

Auch Kinder sind Zeichen der Hoffnung und der Freude. Achten wir nun weiter auf die Worte von Astrid Lindgren:

„Ich möchte erzählen, was mir einmal eine alte Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an diesen Bibelspruch glaubte, dieses „Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben“.

Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte.

Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: „Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.“

Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Das Kind musste gedacht haben: „Meine Mutter will mir wirklich weh tun, und das kann sie ja auch mit einem Stein.“

Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: „Niemals Gewalt!“
Orgelspiel

Erläuterung (Es werden Schalen mit „Erinnerungssteinen“ herumgereicht):

Vielleicht wäre es gut, wenn wir alle einen kleinen Stein auf das Küchenbord legten als Mahnung für uns und für die Kinder: NIEMALS GEWALT! Es könnte trotz allem mit der Zeit ein winziger Beitrag sein zum Frieden in der Welt. Bitte nehmen Sie sich alle aus den Schalen, die jetzt umlaufen, einen kleinen Stein zur Erinnerung an diese Geschichte und diesen Abend mit.

Die Kinder sind die Kleinsten und Schwächsten unter uns. Doch in ihnen scheint Gott selbst auf, denn Gott ist Mensch geworden, er kam nicht mit der Macht eines Königs, sondern in Gestalt eines kleinen, schwachen und hilflosen Kindes in diese Welt. Das ist der Kern der Botschaft der Heiligen Nacht, auf die wir in den Tagen und Wochen des Advents zugehen.

Ich lade nun dazu ein, einige Fürbitten, in denen besonders an das Schicksal der Kinder gedacht wird, frei zu formulieren ...

Vater unser...

Segen

Gott, allmächtiger Vater, dein Sohn ist als Kind in diese Welt gekommen und hat damit ein Zeichen gegeben, über das die Menschen immer wieder nachdenken sollen. Segne und behüte uns und schenke uns Hoffnung auf die Erfüllung deiner Verheißung. Amen.

Schenke uns Vertrauen auf das liebevolle Wirken Jesu Christ in der Gegenwart. Amen.

Mache uns durch die Gabe des Heiligen Geistes zu Boten deiner Liebe. Amen.

So segne uns der treue und menschenfreundliche Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. – Amen

Predigt zur Eucharistiefeier (Mt 9,35 – 10,1, 6-8)

P. Alexander Fominykh

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus Christus brauche heute unsere Füße und unsere Hände!

Als ich im Priesterseminar studiert habe, haben wir viele Marienorte besucht, die im Bistum Speyer liegen. Einmal haben wir einen Ausflug nach Frankreich gemacht. In diesem Teil von Frankreich, der früher zum Bistum Speyer gehörte, gibt es eine kleine Marienkirche. Zu dieser Kirche sind wir von der deutschen Grenze zu Fuß gegangen. In dieser Kirche gibt es ein ungewöhnliches Kreuz. Dieses Kreuz wurde während der Renovierung der Kirche nach dem zweiten Weltkrieg ausgegraben.

Warum ist dieses Kreuz so ungewöhnlich? Der Körper Jesu, der am Kreuz hängt, hat keine Füße und keine Arme. Unter dem Kreuz gibt es eine sehr interessante Inschrift: „Heute habe ich keine Füße außer deine und keine Hände außer deine.“

Wir sind im Advent und warten auf das Kommen Christi. Das ewige Wort des Himmlischen Vaters hat keine Füße gebraucht um zu uns vom Himmel auf die Erde zu kommen. Jesus wurde vom Heiligen Geist empfangen und ist Mensch mit Händen und Füßen geworden. Als Mensch ist er viel zu Fuß gegangen und predigend umher gezogen. So hören wir im heutigen Evangelium: Jesus ist durch alle Städte und Dörfer gezogen. Er hat die Menschen gesucht, um ihnen zu helfen. Das war die Aufgabe von Jesus, das Reich Gottes verkünden und den Menschen zu helfen, es zu finden. Diese Aufgabe hat Jesus seinen Jüngern aufgetragen: den Menschen das Reich Gottes zu verkünden und ihnen mit Barmherzigkeit zu helfen.

Sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Renovabis und als Mitglieder von Partnerschaftsinitiativen ziehen durch die Städte und Dörfer Deutschlands mit den verschiedene Aktionen und besonders mit der Pfingstaktion, Spenden für verschiedene Projekte und Programme im Osten Europas zu sammeln. Sie werden zu Händen und Füßen Jesu Christi. Und sie helfen der Kirche in Mittel- und Osteuropa, mit Hilfe dieser Spenden auch zu Händen und Füßen zu werden. Darum können wir als Caritas im Erzbistum Minsk-Mogilew viele soziale Projekte realisieren. Vielen herzlichen Dank für die Hilfe und den Einsatz von Ihnen allen. Gott segne Sie und Ihr tun. Amen.

Zusammenfassungen der Arbeitskreise

Arbeitskreis 1

Roma-Kinder: Europas Herausforderung im Umgang mit Minderheiten

(22 Teilnehmer/innen)

Experten/innen: *Dr. Monika Kleck (Renovabis), Monika Heitmann (Bulgarisch-Deutsches Sozialwerk St. Andreas e.V.) und Christina Vesselinova (Projekt Florika)*

Moderation: *Dr. Gerhard Albert, Renovabis*

Zur Einstimmung fragt Dr. Albert nach Stereotypen, die gerne mit „Roma“ (Sammelbegriff für verschiedene Gruppierungen/Bezeichnungen/Ethnien) verbunden werden: Kleinkriminalität, Straßenkinder, Straßenmusiker, Kinderfreundlichkeit, familiärer Zusammenhalt, Gastfreundschaft, Aus- bzw. Abgrenzung, fahrendes Volk werden häufig damit verbunden.

Impuls Dr. Monika Kleck

Die Roma in ihren verschiedenen Ausprägungen sind die größte Minderheit in Mittel-/Ost- und Südosteuropa (MOE), so z. B. leben in Rumänien ca. 1,2 Mio, in Ungarn ca. 0,5 Mio, in der Slowakei ca. 500.000, in Tschechien ca. 200.000 und in Bulgarien etwa 800.000 Roma. Roma siedeln meist in ländlichen und ärmeren Gebieten; meist als Randsiedlung. Obwohl in MOE Schulpflicht besteht, besuchen nicht alle Romkinder Schulen. In Ungarn ist das Schulsystem segregiert, d. h. die Roma-Kinder werden in eigenen Klassen unterrichtet, was in der Regel zu einem niedrigen Schulniveau führt. Außerdem werden die Roma-Kinder häufig in Sonderschulen abgeschoben. Die Situation der Roma in Deutschland ist insbesondere gekennzeichnet durch eine Besorgnis erregende Bildungssituation sowie eine häufige Abschiebepaxis bei Herkunft aus dem Kosovo. In Städten wie Dortmund, Duisburg und Berlin häufen sich Probleme mit Roma aus Bulgarien und Rumänien. Seit 2005 gibt es in der EU eine Dekade der „Roma-Inklusion“. Demnach ist jedes EU-Land per Beschluss verpflichtet, jeweils eine eigene Integrationsstrategie aufzustellen. Was die kirchlichen Aktivitäten anbelangt, so gibt es in fast allen europäischen Bischofskonferenzen Roma-Beauftragte; viele Projekte werden von Pfarrern und Orden geleitet. Renovabis betreut derzeit 25 Roma-Projekte mit einer Fördersumme von 1,5 Mio EUR. Frau Kleck stellt zwei konkrete Projekte heraus: Das „Haus der Freundschaft“ in Satu Mare (Rumänien) sowie die Sozialarbeit in Alsoszentmarton (Ungarn).

Impuls Monika Heitmann

Frau Heitmann stellt anhand einer ausgefeilten Folie das bulgarisch- deutsche Sozialwerk St. Andreas Varna (Bulgarien) und Liebenau (D) vor. Daraus nennt sie einige Schwerpunkte: Mobile Jugendarbeit, Sozialstation, Essen auf Rädern, Lebensmittelpakete, Alltagsdienste sowie Grund- und Behandlungspflege. Hervorzuheben ist, dass die Roma in alle Projekte aktiv mit einbezogen werden. Ein „Spezialwerk“ stellt ein Kindergarten mit Elternarbeit, Ganztagschule, Qualifizierung, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung dar.

Generell betont Frau Heitmann die Durchsetzung der Gleichstellung der Roma auf allen gesellschaftlichen Ebenen durchsetzen und die Schaffung von Anreizen zur Überwindung der gravierenden Ungleichheit. Weitere Strategische Ansätze sind: Kostenermäßigung oder -befreiung bei Bedarf für den Transport und die Kindergartengebühr, Zugang zur (Vor)Schule und Überwindung einer „Absonderung“ auf ethnischer Grundlage, Aufwertung der Elternarbeit

„Strategie“ zur Arbeit mit der Bevölkerungsmehrheit, z.B. interkulturelle Erziehung und europäisches Pflegezertifikat

Impuls Christina Vesselinova

Frau Vesselinova stellt ihr persönliches Engagement in drei konkreten Projekten vor. Sie ist Mitarbeiterin in der Fachberatungsstelle „Jadwiga“ in München, Nürnberg und Hof. Hauptaugenmerk liegt auf dem Kampf gegen Frauenhandel, insbesondere mit minderjährigen Roma-Mädchen. In der Münchner Bahnhofsmision kümmert sie sich mit andern ebenfalls um Mädchen und Frauen, vor allem aus Bulgarien, die meist im Münchner Hauptbahnhof ankommen, wenn sie aus großer Not bzw. durch Arbeitsangebote gelockt werden. Drittens arbeitet sie im Projekt „Florika“ mit. In Burgos (Bulgarien) arbeiten neben dem Leiter zwei Sozialpädagoginnen die u. a. eine mobile Schule (per Bus) betreiben. Auch hier handelt es sich hauptsächlich um ein Projekt gegen Frauenhandel und Prostitution. In Bulgarien existieren ca. 15 verschiedene Gruppen von Roma; sie sind teilweise auch gut integriert, sogar in Parlament, Wissenschaft und Wirtschaft.

Stichworte aus der Diskussion

Aus Tschechien und der Slowakei werden berichtet, dass in diesen Ländern der Hass und die Ressentiments der Bevölkerung gegen Roma stark zugenommen haben. Die deutsche Abschiebep Praxis stellt sich aktuell so dar, dass verschiedene Volksgruppen – also auch Roma – dorthin abgeschoben werden. Dort haben es die Roma wiederum besonders schwer, Fuß zu fassen. Ein besonders gut geglücktes Projekt scheint das „Buki-Haus“ in der Diözese Satu Mare (Rumänien) zu sein. In Groß-Ungarn galten die Roma bis 1896 als Leibeigene. Bei verschiedenen Versuchen von Hausbaurbau für Roma hat sich die begleitende Gemeinwesenarbeit als besonders wichtig herausgestellt. Der päpstliche Rat für Migration im Vatikan gab 2005 eine Orientierung für den Umgang mit Minderheiten heraus. 2007 lud Benedikt XVI. alle Roma-Gruppen ein und ermutigte sie, aktiv nach Unterkunft, Arbeit und Bildung der Kinder zu suchen. Evangelikale Gruppen sind in Roma-Gebieten zum Teil sehr aktiv und erfolgreich.

Arbeitskreis 2

Kindheit in Russland: Leben im sozialen Abseits?

(18 Teilnehmer/innen)

Experten/in: *Ottmar Steffan (Caritas Osnabrück), Alexander Hüser und Judith Trame (ehemalige Freiwillige/Caritas Osnabrück)*

Moderation: *Dr. Christof Dahm (Renovabis)*

Im Mittelpunkt des Arbeitskreises stehen der Bericht von Ottmar Steffan zur Situation der Kinder in Russland und die kurzen ergänzenden Statements der beiden ehemaligen Freiwilligen Judith Trame und Alexander Hüser mit ihren Eindrücken aus Tscheljabinsk und Wolgograd. Nur wenige Teilnehmer hatten einen direkten Bezug zu Russland; eine Ausnahme bildete Schwester Juliane Lintner MC, die im Laufe der Diskussion wiederholt ihre eigenen Erfahrungen einbringt. Einige Teilnehmer bringen ebenfalls ihre Erfahrungen aus Südosteuropa und Georgien.

Impuls Ottmar Steffan

Ottmar Steffan schildert eindringlich die Folgen des Alkoholismus als „Krebsgeschwür“ für die Gesellschaft Russlands. Zahllose Familien zerbrechen daran, weil nicht nur die Väter, sondern oft auch die Mütter dem Wodka verfallen sind und die Kinder völlig vernachlässigt werden. Vielfach müssen die Großmütter für eine Erziehung sorgen, die diesen Namen nicht verdient, da die Kinder kaum Wärme oder Zuneigung erfahren, sondern meist nur mit Prügel aufwachsen und sich

oft völlig selbst überlassen sind. Zwar gibt es staatliche Kinderheime und auch ein (sehr niedriges) Kindergeld, beides bringt jedoch kaum Abhilfe. 80 Prozent der Ehen zerbrechen, die Lebenserwartung der Männer liegt bei knapp 60 und sinkt seit Jahren; die Frauen werden im Durchschnitt 15 Jahre älter. „Familie als Keimzelle der Gesellschaft“ – für Millionen von Familien trifft dies in Russland sicher nicht zu. Wenn man nach den Ursachen für diese katastrophale Situation fragt, ist es für den Außenstehenden schwierig, zwischen den Tatsachen (Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Armut) und Klischees (meist negativ besetzt, „Russland ist halt so“) zu unterscheiden. Die Gesellschaft ist verrotten, und mindestens sechs Millionen Kinder sind akut gefährdet. Ins Auge fallen auch die krassen Gegensätze: Neben der Masse verelendeter Menschen gibt es die „novi ruski“, die ein Leben in Luxus führen.

Mitten zwischen diesen Extremen ist Caritasarbeit der katholischen Kirche in Russland angesiedelt. Ottmar Steffan stellt mit Alexander Hüser und Judith Trame drei besonders drastische Kinderschicksale vor, bei denen die Caritas versucht, wenigstens ein wenig zur Verbesserung der Lage beizutragen. Da ein Elternhaus praktisch nicht existiert, werden die Kinder tagsüber in Kinderzentren der Caritas betreut, wo sie eine warme Mahlzeit erhalten, Hausaufgabenbetreuung erfolgt und darüber hinaus überhaupt Zuwendung geschieht – dies oft zum ersten Mal überhaupt, da die Kinder von Hause aus vielfach nur nackte Gewalt kennen. Die Kinder lernen, Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen. Freilich ist es, wie die drei einräumten, sehr schwierig, längerfristige Prognosen für die Entwicklung der Kinder zu stellen. Zum einen ist in den Kinderzentren keine Ganztagsbetreuung möglich, d. h. die Kinder kehren zwangsläufig abends wieder in das trostlose häusliche Milieu zurück, zum anderen ist die Möglichkeit der Betreuung auf die Altersgruppen zwischen 3 und 16 Lebensjahre beschränkt. Ob sie es danach schaffen, ihren Weg in Gesellschaft und Berufsleben zu finden, muss in vielen Fällen mit einem Fragezeichen versehen werden.

Stichworte aus der Diskussion

Umfang des Engagements der katholischen Kirche Russlands im sozialen Bereich: Es gibt zwei Schwerpunkte, (a) häusliche Krankenpflege, (b) Kinderzentren (ca. 40). Beides kann letztlich nur einer relativ geringen Zahl von Menschen helfen, wird aber in russischen Öffentlichkeit anerkannt und hat „Leuchtturmcharakter“.

Finanzierung: Deutscher Caritasverband, Caritas Osnabrück und Renovabis haben sich in den vergangenen Jahren maßgeblich engagiert und planen eine Fortsetzung. Verstärkt kommen auch russische öffentliche Mittel hinzu.

Einbindung der orthodoxen Kirche und der öffentlichen Hand: Bei diesen und anderen Projekten kommt es auf die Situation vor Ort an; die Erfahrungen schwanken zwischen aktiver Unterstützung und Ablehnung (z. B. Vorwurf der Proselytenmacherei seitens einzelner orthodoxer Geistlicher). Im Großen und Ganzen wird die caritative Arbeit von der russischen Gesellschaft begrüßt.

Nachfrage zur Tradition der caritativen Arbeit in der Orthodoxie: Es gibt eine lange Tradition der „Werke der Barmherzigkeit“, besonders in den Klöstern, eine ausgefeilte Soziallehre hat die Orthodoxie jedoch bisher nicht entwickelt; ein erster Schritt sind die im Jahr 2000 erschienenen „Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche“. In der Praxis muss man leider festhalten, dass der Satz „Die katholische Kirche kümmert sich um den Leib, die orthodoxe um die Seele“ immer noch eine gewisse Berechtigung hat.

Personal in den Kinderzentren: Es handelt sich in der Regel um Frauen, die meist erst pädagogisch geschult werden müssen. Generell sollen die Zentren immer stärker in russische Hände übergehen.

Als entscheidend für eine dauerhafte Veränderung für die Perspektiven von Kindern in Russland wird eine Abkehr von den patriarchalischen Familienstrukturen und von der alltäglichen Gewalt und den damit verbundenen körperlichen und seelischen Folgen für die Kinder genannt. Es müsste ein energischer Kampf unter Einbeziehung aller gesetzlichen Möglichkeiten gegen den

Alkoholismus geführt werden. Er zerstört die Gesellschaft langfristig. Ähnliche Folgen haben Tuberkulose, HIV/AIDS sowie Drogenmissbrauch. Wesentlich zum Erfolg beitragen würde ein Zusammengehen staatlicher und kirchlicher Stellen. Bis sich die Gesellschaft so verändert haben wird, dass die Situation der meisten Kinder spürbar besser geworden ist, ist es aber noch ein langer Weg.

Arbeitskreis 3

Bildung – Basis für das Leben: Beispiele aus Litauen und Rumänien

(15 Teilnehmer/innen)

Experte/in: *Sr. Danguolė Gervytė (Schule VERSME Vilnius, Litauen) und Herbert Grün (Caritas Timișoara, Rumänien)*

Moderation: *Dr. Gabriele Pinkl, Diözesanrat Passau*

Impuls Sr. Danguole Gervytė

Katholische Schule VERSME in Vilnius: Eine Integrationserfahrung

Marius. Es war ein Tag, an dem ich die Zehntklässler geschimpft habe. Sie hatten den kleinen Marius, einen kleinwüchsigen aus der 5. Klasse, hoch gehalten und in lauter Aufregung in die Klasse getragen. Man hörte sie in der ganzen Schule. Mit ernster Miene habe ich die Großen darauf hingewiesen, so schnell wie möglich den Kleinen frei zu lassen, nach dem Motto: sie sollen keine Witze über Kinder mit einer Behinderung machen. Sie standen verwirrt da und verteidigten sich: „Wir spotten nicht! Marius selbst hat uns erzählt, dass er ein Glücksbringer ist. Deswegen haben wir ihn aufgefangen und nehmen ihm zum Spaß als Glücksbringer zur Englischklausur. Er ist nicht böse deswegen...“ Und tatsächlich, ich wollte verhindern, dass sie Marius in die Klausur mitbringen, aber ich habe sie nicht bremsen können, Glück in die ganze Schule zu bringen. Später habe ich erfahren, dass der kleine Marius von seiner Oma eine Antwort, warum er so anders ist als alle anderen Kinder ist, bekommen hat. Seine Oma hat ihm litauische Volkserzählungen erzählt, wo kleine Gnome Glück bringen. Ich erzähle gerne diese Geschichte als ein gelungenes Beispiel von Integration, eine Lektion, die ich selber erfahren habe. Integration wird nicht an der Leistung der Kinder mit einer Behinderung gemessen oder an deren Fähigkeiten, die Mathematikaufgaben zu lösen. Es geht um Freundschaft, Respekt und Erfahrung von dem, was wir einander schenken können und voneinander brauchen.

Geschichte: Die Schule ist 1993 von der Sonderschulpädagogin Dr. A. Galkiene und einer Gruppe von Eltern und einer Lehrerinitiative gegründet worden. Damals war das ein mutiger und innovativer Schritt: niemand wollte es glauben, dass die gesunden Kinder zusammen in einer Klasse mit behinderten Kindern lernen, besonders nach dem man in der Sowjetunion überhaupt „keine Behinderten“ hatte“. Als die Kinder älter wurden, hat man sie in die Schulinternate geschickt oder sie wurden Elternhaus versteckt. Die Gründung der Schule war von Anfang an durch den heutigen Kardinal Audrys Bačkis unterstützt worden. Die Schule wirkte schon in einem katholischen Geist. Während der Schulreform 2010 ist die Gelegenheit gekommen, die Schule offiziell als katholische Schule zu benennen. Gleichzeitig war das der einzige Ausweg, Kinder zwischen 7 und 19 Jahren unter einem Dach in einer konfessionellen Schule zu unterrichten, während andere Schulen die behinderten Schüler aufgeteilt wurden. Heute ist die Schule eine nichtstaatliche katholische Lehranstalt geworden, deren Gründerin die Erzdiözese Vilnius ist zusammen mit der Kongregation der Assumptionistinnen (Schwestern der Aufnahme Marias in den Himmel). 539 Schüler/innen lernen in der Schule, 103 brauchen sonderpädagogische Unterstützung. Die Schule wird in der Bildungstradition der Hl. Maria Eugenia (Gründerin der Assumptionistinnen) geleitet.

Alltägliche Routine: Jede Schulklasse hat 20 bis 28 Schüler/innen, davon vier bis sechs 4 bis 6 mit besonderem pädagogischen Bedarf wegen mit Geh- oder Höreinschränkungen oder geistiger Behinderung. Fast jede Klasse hat einen Lehrassistenten, der dem Kinde hilft, wenn es im Rollstuhl von einer zu anderen Klasse gefahren werden muss. Er wird zu seinen Händen, wenn das Kind mit Zerebralparese eine Aufgabe aufschreiben soll. Er wird zu seinen Ohren, wenn ein Gehörloser etwas nicht versteht, was ein Klassenkamerad sagt und so weiter... Kinder mit Sonderbedarf erhalten angepasste Programme. Kinder mit Behinderung lernen zusammen mit den gesunden Kindern in einer heterogenen Welt.

Das ist es, was unsere Schule „extrawertvoll“ macht. Absolventen der Schule begreifen besser, dass man nicht perfekt sein muss, um glücklich zu werden. Einmal bin ich mit einer Gruppe ins Kino gefahren. Wir standen an einer Bushaltestelle im Zentrum der Stadt. Neben uns wartete eine Frau im Rollstuhl. Die Teenager waren mit sich selber beschäftigt, haben Witze gemacht und gelacht. Als der Bus kam und alle eingestiegen waren, kam ein Junge nach vorne und klopfte an die Scheibe - ohne besondere Anforderung - und sagte dem Busfahrer, er solle sie öffnen. Auf eine sehr natürliche Weise half er der Frau in den Bus, während die anderen Leute etwas verlegen und irritiert auf die Frau im Rollstuhl blickten - oder vielleicht auch wegen des merkwürdig angezogenen Teenagers mit Kapuze, der „gute Taten“ vollbracht hat. Diese „guten Taten“ waren für ihn selbstverständlich, natürlich und spontan.

Herausforderung: Die Schwierigkeit, eine Integration zu implementieren, spiegelt sich in der staatlichen Politik der Mittelzuteilung. Ein Kind mit Behinderung in einer Sonderschule bekommt viermal größere finanzielle Unterstützung wie ein gesundes Kind in einer normalen Gesamtschule. Auch unterstützen die Diözese und die Kongregation die Schule nach Möglichkeit. Wir suchen auch weitere private Förderer und Stiftungen. Wir sind dankbar für die Unterstützung von Renovabis. Die Schule hat extra Ausgaben beim Transport, weil wir zwei Minibusse unterhalten, die geeignet für Rollstuhlfahrer sein müssen. Wir geben viel Geld aus, um eine geeignete Umgebung zu schaffen: Rampen, Überführungen bis zu den Aufzügen, extra eingebaute Lifte.

In der Arbeit mit Menschen mit Behinderung hat sich in den letzten 20 Jahren auch bei uns vieles verändert: vor allem die Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Nationalsozialismus und Kommunismus versuchten, perfekte Menschen zu zeigen; Menschen mit Behinderung wurden deshalb versteckt, so konnte auch keine effektive Hilfe geleistet werden. Zur sonderpädagogischen Arbeit gehört deshalb zunächst, aufzudecken und Menschen mit sonderpädagogischem Bedarf wahrzunehmen, um dann gezielt Hilfen anbieten zu können. Integration im dargestellten Schulbeispiel heißt gezielte Hilfe in einem Integrationsmodell. Alle Kinder und Jugendlichen können voneinander lernen – Behinderte von Nicht-Behinderten und umgekehrt. Vor allem soziales Lernen (Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit, Hilfestellung) können in integrativen Modellen gelernt werden. Sie sind eingeladen, sich die Photoalben der Schule anzusehen unter: www.mokyklaversme.lt/galerija

Impuls Herbert Grün

Die ersten offiziellen Schulen sind unter der Herrschaft von Maria Theresia und Josef II. um das Jahr 1776/1777 im Banat als konfessionell katholische, später orthodoxe Pflichtschulen gegründet worden. Der Besuch der privaten und staatlichen Kindergärten beginnt ab dem 3./4. Lebensjahr. Die Schulpflicht beginnt mit dem 7. Lebensjahr, damit beginnt die Grundschule (Klassen 1-4), das Gymnasium führt über die Klassen 5-8. Nach der 8. Klasse müssen alle Schüler eine Prüfung ablegen, deren Ergebnisse für die weiterführende Schule wichtig ist. Die Weiterbildung besteht aus vier Jahren Lyzeum mit anschließendem Abitur in theoretischen oder berufsspezifischen Fächern, mit Hochschulreife. Der Schulbesuch ist bis zur 10. Klasse verpflichtend. Der staatliche Unterricht ist kostenlos.

Das Studium in Rumänien verläuft in drei 3 Studienetappen: Lizenzprüfung (Bachelor) nach drei bis vier Jahren, danach kommen eventuell noch zwei Jahre Master und anschließend das Doktorat.

In der Zwischenzeit sind sowohl staatliche als auch private Universitäten gegründet worden, die eine große Fachauswahl anbieten. Auf den staatlichen Universitäten gibt es ca. 40% freie Studienplätze, die alle anderen müssen bezahlt werden. Ein Studienjahr auf staatlichen und privaten Universitäten kostet ca. EUR 500 bis 800, je nach Fach und Universität. Die größten Universitätszentren in Rumänien sind Bukarest, Klausenburg (Cluj), Temeswar, Iasi. Laut Statistik beenden jährlich ca. 100.000 Jugendliche eine Universität, davon melden sich ca. 50% als arbeitslos.

Die Caritas Temeswar hat sowohl Kinderheime als auch Kindertagesstätten, wo die Kinder Lernunterstützung seitens ausgebildeter Fachkräfte erhalten. Es wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass alle Kinder konkrete Hausaufgabenhilfe von Grundschul- und Fachlehrern bekommen. In der Kindertagesstätte ist das eine der Hauptzielsetzungen überhaupt. Wenn diese Kinder am späten Nachmittag heimgehen, ist es höchst unwahrscheinlich, dass sie zu Hause noch lernen oder üben. Viele von diesen Kindern müssen abends noch den Eltern helfen oder auf jüngere Geschwister aufpassen. Das Interesse der Familien für schulische Leistungen ist zumeist beschränkt. Solche Kindertagesstätten hat die Caritas Temeswar in Bakowa, Periam und Nadrag. In Periam gibt es seine Kindertagesstätte für Roma-Kinder. Hier sind wir nicht nur auf Lernunterstützung bedacht, sondern auch auf die gesellschaftliche und soziale Integration der Roma-Kinder. Da sie mit Diskriminierung in der Schule konfrontiert sind, ist die Aufgabe unseres Personals in dieser Tagesstätte entscheidend. Da in Rumänien wegen unzureichender Klassenräume auch nachmittags Unterricht stattfindet, wird in unseren Kinderheimen in Freidorf und Peciu teils auch vormittags Hausaufgabenhilfe seitens der Fachkräfte gesichert. Wichtig ist für uns, dass die Kinder in unseren Kinderheimen und Tagesstätten durch regelmäßigen Schulbesuch und durch gute Lernergebnisse später auch die richtige Berufswahl treffen können.

Im letzten Jahr hat die Caritas Eisenstadt einem Mädchen aus unserem Kinderheim in Freidorf bei Temeswar ein Austauschjahr in Mattersburg/Österreich durch finanzielle Unterstützung ermöglicht. Das Mädchen hat während dieses Jahres sechs Monate Unterricht im Bereich Marketing und Buchhaltung bekommen, sowie einen Informatik- und Deutschkurs. In den anderen sechs Monaten konnte sie ein Praktikum im Kindergarten und in Tagesstätten – Einrichtungen der Caritas Eisenstadt – leisten. Nach ihrer Rückkehr ins Mutter-Kind-Heim der Caritas Temeswar hat sie sich entschieden. Erziehungswissenschaften an der West-Universität in Temeswar zu studieren. So wird den Kindern die Möglichkeit geboten, Einblick in ein anderes Unterrichtssystem zu gewinnen und somit viele Kenntnisse und neue Erfahrungen zu sammeln.

Stichworte aus der Diskussion:

Diskutiert wird über die Fragen, was Kindern (und auch Jugendlichen) in den beiden Beispielländern, aber auch in anderen Ländern am besten hilft:

- gezielte Förderung in sonderpädagogischen Einrichtungen
- integrative Modelle, die sonderpädagogischen Bedarf abdecken und Hilfestellung zur Beteiligung an der Gesellschaft geben und zur Integration in den regulären Arbeitsmarkt

Diese Fragen spielen auch eine Rolle bei Förderung von Roma-Kindern: ist es sinnvoller, Roma-Kinder gezielt in homogenen Gruppen zu beschulen und zu fördern, um somit eine Integration (später) zu erreichen oder sie von Beginn an gemeinsam mit anderen Kindern zu beschulen, um bereits bei Kindern ein gemeinsames Aufwachsen zu ermöglichen.

Auch die Frage nach der Exklusion (Ausgrenzung der Roma-Kinder von der Regelschule) oder deren Integration in Regelschulen wurde besprochen, letztlich aber ohne Ergebnis diskutiert.

Arbeitskreis 4:**„Und er stelle ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36)****Impulse zur Umsetzung der Pfingstaktion 2012**

(10 Teilnehmer/innen)

Moderation: *Daniela Schulz und Thomas Schumann*Einführung:

Herr Schumann begrüßt die Anwesenden und informiert sie über das Ziel dieses Arbeitskreises. In drei Runden sollen Ideen gesammelt werden, wie die Thematik des Jahresthemas der Pfingstaktion 2012 besser in das Bewusstsein der Menschen in den Gemeinden bzw. in der Gesellschaft gelangen könnte. Im Arbeitskreis sollen möglichst Impulse gesammelt werden, die auch anderen an die Hand gegeben werden können um ihr Engagement für die Pfingstaktion in Gang zu bringen. Die Anwesenden stellen sich ihr Engagement in Mittel-/Osteuropa vor. Zu Beginn des Arbeitskreises werden die Teilnehmer/innen nach ihrem konkreten Interessen zur Teilnahme an dieser Gruppe gefragt und was sie konkret wissen möchten. Es werden eine ganze Reihe von Fragen, Themen und Erfahrungen genannt (in Stichworten dargestellt):

Ideensammlungsrunde zum Thema Events und „Mitmachaktion“

Die Teilnehmer/innen entwerfen in 2er-Teams konkrete Aktionen, Events oder Veranstaltungen, die dazu beitragen können, das Aktionsthema von Renovabis „Kinder in Osteuropa“ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dabei sollten sich die Gruppen an folgenden Fragen orientieren:

- Wie können Veranstaltungen aussehen, die Kinder (aus Osteuropa) im Blick haben?
- Wie kann man für diese Veranstaltungen interessieren/ werben?
- Warum haben Sie sich für dieses Event entschieden?

Nach einer kurzen Bearbeitungszeit stellten die Teams ihre Ergebnisse vor.

Team 1:

- Veranstaltungen/Events unterscheiden sich nach regionalen Gegebenheiten
- sollten über diözesane Strukturen eingebunden sein,
- außerkirchliche Gruppen können nur über größere Elastizität erreicht werden:
- zu Zielgruppen werden keine besonderen Ideen entwickelt

Team 2:

- im Vorfeld interviewen, was möglich wäre,
- Schulbesuche mit Gästen aus MOE anstoßen
- Bilder sprechen lassen, einsetzen,
- Einbindung und Persönlichkeit des Schulleiters ist wichtig

Team 3:

- Versuchen, Kinder (West) für Kinder (Ost) zu begeistern
- Themengottesdienste mit spezieller Vorbereitung, z. B. wie wird in dem Projektland gefeiert? Zu diesem Anlass einen speziellen Gottesdienst in der Pfarrgemeinde vorbereiten
- wichtig ist, mit Emotionen zu arbeiten und Betroffenheit auszulösen, Rückmeldungen müssen ausgewertet und berücksichtigt werden (Erfolgskontrolle)
- zu den Events, Veranstaltungen ist begleitend zu berichten und zu werben, z. B. über Internet und Pfarrbrief
- 1. Adressat für die Aktion sind die Gottesdienstbesucher und als 2. Adressat die Gemeinde

- Jugend und junge Menschen in Ausschüssen einzubinden, wenn möglich sogar Verantwortung übertragen/zulassen

Team 4:

- Wer ist die Zielgruppe? Die die ist Jugendliche für Osteuropa zu begeistern, z. B. im Firmunterricht/Workshops
- Thematik: „Kinder und Jugendliche in Osteuropa“,
- Betroffenheit auslösen durch Sichtbarmachen von Einzelschicksalen,
- Was ist dabei zu beachten?
- Die Messlatte/Erwartungen nicht zu hoch ansetzen, sich nur auf ein bis zwei Dinge beschränken
- im Vorfeld interviewen, was möglich wäre,
- Schulbesuche mit Osteuropäern anstoßen
- Bilder sprechen lassen

Team 5:

- Idee Kinderfest: das Kind in die Mitte stellen
- Spiele veranstalten, die auf Vertrauen basieren
- Spiele ohne Erfolgsorientierung
- Zielgruppe niederschwellig ansetzen
- Möglichst etwas Wissensvermittlung einfließen lassen

Abschließend geben Daniela Schulz und Thomas Schumann noch zwei Hinweise:

Interview als Beispiel einer Präsentation einer Lebenswirklichkeit

Diese Form ist eine Möglichkeit, wie die Lebenssituation/der Alltag von Kindern in Osteuropa präsentiert werden kann. Ein Dialog, in dem Fragen nach den konkreten Tagesabläufen beantwortet werden. Dabei können die Lebenssituationen von Kindern aus verschiedenen Regionen und Ländern verglichen bzw. dargestellt werden. Ein auf Tonträger aufgesprochener Text bietet sich an, Menschen auch außerhalb der Veranstaltung zu erreichen.

Materialsammlungen

Wichtig ist es, geeignete Materialien zur Vorbereitung zu finden. Renovabis hat hierzu eine Bildergalerie (Bild des Tages) eingerichtet, die nach Rücksprache genutzt werden kann. Das Länderpuzzle und verschiedene andere Arbeitsmaterialien von Renovabis können für Veranstaltungen angefordert oder ausgeliehen werden.

Arbeitskreis 5:

Partnerschaften im Generationswechsel: Modelle und Erfahrungen

(22 Teilnehmer/innen)

Moderation: *Thomas Müller-Boehr*

Thomas Müller-Boehr führt kurz in die Fragestellung ein, die Renovabis und auch die Partnerschafts-initiativen mehr und mehr beschäftigt: Wie und unter welchen Bedingungen kann das heutige ehrenamtliche Engagement für und mit Menschen in Mittel-/Osteuropa in die Zukunft geführt werden?

Frau Margarete Meyer berichtet von den Aktivitäten des Colloquium Europäischer Pfarreien (CEP), einem Netzwerk von kath. Kirchengemeinden in Europa. Das Netzwerk hat sich zur

Aufgabe gemacht, mehr europäische Verantwortung im Bewusstsein der Katholiken zu verankern und dafür auch junge Menschen zu gewinnen, die im Allgemeinen eine große Aufgeschlossenheit für diesen Horizont haben.

Am Beispiel einer Schulpartnerschaft mit Rumänien verdeutlicht einer der Teilnehmer die Bedeutung von Personen (Lehrer/innen), die bereit sind, für eine längere Phase Verantwortung zu übernehmen. Die Malteser (Region Nordost) haben ein vielfältiges Netzwerk von Kontakten nach Litauen und Weißrussland aufgebaut. Die Malteserjugend ist auch in diesem Bereich lebendig, das Engagement ist heute aber schwerpunktmäßig projektbezogen und zeitlich begrenzt. Auch hier wird nach der mittleren Generation gesucht, die ansprechbar ist für dieses Anliegen.

Im Rahmen der seit 10 Jahren bestehenden Gemeindeparterschaft zwischen Kempten und Bratislava wird dargestellt, wie hier jüngere Menschen mit gewissem Erfolg für dieses Anliegen angesprochen werden.

Ein Vertreter des Diözesansachausschusses Mission-Entwicklung-Frieden Bistum Passau sieht grundsätzlich gute in Rumänien grundsätzlich Möglichkeiten, junge Leute für die Kontakte mit Mediaş (Rumänien) zu gewinnen. Im Jugendhaus Oberhausen, das europäische Jugendbegegnungen organisiert, wird beobachtet, dass heute weit weniger Jugendliche als früher in (internationaler) kirchlicher Jugendarbeit sozialisiert sind und mit dieser Form des Engagements viel weniger in Berührung kommen.

Vertreter aus Bosnien-Herzegowina und Weißrussland bestätigen grundsätzlich großes Interesse von Nichtregierungsorganisationen ihrer Länder an partnerschaftlicher Zusammenarbeit. Häufig mangelt es an Mitteln, zum Teil an ausreichender Reisefreizügigkeit (Weißrussland), um die partnerschaftliche Zusammenarbeit zu verstetigen.

Hinsichtlich der Gewinnung engagierter Jugendlicher wird verschiedentlich betont, dass man mehr auf junge Menschen mit „Migrationshintergrund“ zugehen könnte, da sie häufig ein natürliches Interesse an internationalem Austausch haben. Wiederholt wird zum Ausdruck gebracht, dass Formen projektbezogenen Engagements angeboten werden müssen, was aber mit längerfristigen Prozessen nicht gut vereinbar ist.

Abschließend steht fest, dass es hier keine Rezepte gibt. Die Teilnehmer/innen des Arbeitskreises werden gebeten, bieten sich kaum an. Am Ende der Diskussion wird die Anregung gegeben, Erfahrungen mit der Weitergabe des Anliegens an Renovabis zu übermitteln.

Arbeitskreis 6:

Gewaltprävention in Schulen: ein konkreter Beitrag zur Erneuerung der Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa

(10 Teilnehmer/innen)

Expertinnen: *Barbara Häussler (Pax Christi/Diözese Würzburg) und Angelika Bzik (Kath. Schule St. Hildegard, Berlin)*

Moderation: *Martin Lenz, Renovabis*

Es gibt unter den Teilnehmern/innen eher wenig Erfahrungshintergrund zum Thema. Dennoch hatten alle TN eine spezifische Herangehensweise an das Thema Gewalt, vereinzelt auch über das engere Thema „Gewalt an Schulen“ hinausgehend.

Frau Bzik gibt zu Beginn eine allgemeine Einführung zum Thema Gewalt in Schulen. Dabei beschreibt sie, dass dies ein allgemeines Phänomen ist. Auch wenn sie nicht an allen Schulen präsent ist, muss präventiv im Schulalltag dagegen angegangen werden. So können z.B. Methoden angewandt werden, Gewalt erst gar nicht entstehen zu lassen. Sie stellt nach einer allgemeinen Definition für Gewalt verschiedene Methoden der Prävention dar. Grundlage für jegliche Gewalt ist zumeist fehlende Kommunikation und auch fehlendes Wissen über andere. Dazu gibt es die

praktische Übung („Fragenball“) im AK. Auch die Erkenntnis, dass vieles nur gemeinsam lösbar ist („Teamkran“), kann den Ausschluss von Einzelnen aus größeren Gruppen verhindern. Entscheidend ist es, niemals über Gewalt einfach hinwegzugehen. Sie muss immer thematisiert werden und darf nicht toleriert werden. Allerdings ist Gewalt auch ein Phänomen, das mit der menschlichen Fehlbarkeit und seiner Entscheidungsfreiheit verbunden ist und deswegen nicht zu verhindern sein wird.

Anschließend stellt Frau Häußler das Projekt Mirna Luka vor und zunächst seine Hintergründe (*Die Beschreibung des Projekts ist hier ausführlicher als im Arbeitskreis wiedergegeben*):

1) Die Lebenswelt von Kindern in Banja Luka

Die Lebenswelt von Kindern in dieser Stadt ist von Kriegen gezeichnet. Die Umwelt zeigt keine zerschossenen Häuser. Aber wenn Kinder durch die Straßen gehen, sehen sie Erinnerungszeichen: Fotos von gefallenen Soldaten – direkt am Bahnhof, im Polizei-präsidium ...im Park neben der Prachtstraße erinnert ein Denkmal an Babys die sterben mussten, weil sie wegen einer Blockade während des letzten Krieges nicht schnell genug Sauerstoff bekamen. Einheimische wissen, dass nicht nur die Kathedrale zerstört wurde und der Bischof ermordet, sondern dass in Banja Luka ein Massaker an über 2300 Serben, vor allem Kindern und alten Leuten verübt wurde.

Der Bosnien-Krieg war nicht wie der 2. Weltkrieg ein Krieg zwischen Siegern und Verlierern: jede der Volksgruppen sieht sich selbst in einer je spezifischen Weise als Opfer des Bosnien Krieges (1992-1995) aber auch des Abkommens von Dayton, durch das die Republika Srpska überhaupt entstand.

Banja Luka ist eine Stadt der großen Wohnungsnot und zugleich des Mangels an öffentlichen Begegnungsmöglichkeiten. Was beengte Wohnverhältnisse für normale Kinder bedeuten, ist bekannt, auf engstem Raum mit traumatisierten, psychisch kranken, arbeitslosen Eltern zu wohnen, stellt keine guten Startbedingungen für Kinder dar.

Konflikte zwischen allen sind vorprogrammiert. Kinder wachsen in diesem Klima der permanenten unterschwelligeren oder auch offenen Konflikte auf. Nicht nur das, auch in einem Klima, in denen Menschen nicht das bekommen, was ihnen zusteht – z.B. verlorenes Eigentum, Rentenansprüche, Gesundheitsversorgung... Der Krieg führte zur Zerschlagung familiärer Bande. Kinder wohnen heute über die ganze Welt zerstreut:

Die Eltern der Kinder von Banja Luka sind zutiefst geprägt durch Schuld, Flucht, Vertreibung, Traumatisierung, Verlust verlässlicher Beziehungen, das Zerschneiden verwandtschaftlicher Bindungen. Familien sind heute über alle Erdteile zerstreut. Psychische Krankheiten nehmen rasant zu. Der Krieg ist in den Herzen längst nicht überwunden, das Wort Verzeihung oder Vergebung, das ja Ursprung der Pax Christi Bewegung ist – habe ich bei meinen Besuchen nirgendwo gehört – allenfalls spärliche Gesten gesehen.

Die Schulausbildung ist überwiegend schlecht. Etwa acht Prozent der Einwohner der Republika Srpska von Bosnien kann nicht lesen und schreiben und somit den Kindern nicht bei der Schulausbildung helfen. Die Mitarbeiterinnen von Mirna Luka schätzen, dass derzeit ungefähr zehn Prozent der Schulabgänger die Kulturtechniken nicht beherrschen. Von den übrigen sind viele nicht auf eine Berufsausbildung auf europäischem Niveau vorbereitet. Die meisten Menschen haben die psychischen Folgen des Krieges bis heute nicht verarbeitet. Sonderschulen für erziehungsschwierige Kinder oder Kinder mit emotionalen Behinderungen gibt es nicht in Bosnien Herzegowina. Es gibt kein Geld für besonders geschulte Lehrer und kein Geld für Therapien. Schulen in Bosnien sind oft Brutstätten von Nationalismus.

2) Das Projekt „Mirna Luka“ – ein Hafen des Friedens in einer Umwelt der Gewalt:

Das Projekt „Mirna Luka“ wurde in den Jahren 1997 bis 2002 aufgebaut und von Renovabis finanziert. Bischof Komariza hatte bei Pax Christi angefragt, sich in seiner Diözese zu engagieren.

Das Projekt leistete juristische Hilfe für Rückkehrer/innen, die nicht mehr in ihre Wohnungen konnten, gründete und begleitete den heute noch florierenden Javni-Club, eine Begegnungsstätte für ältere Menschen und organisierte Workshops für Kinder. Leider sahen die Männer, die hier mitarbeiteten in der Arbeit eher einen Broterwerb – und verließen das Projekt zum Teil vorzeitig. Geblieben sind einige engagierte Frauen. Seit 2003 versucht Pax Christi/Diözese Würzburg durch regelmäßige Besuche, Finanzhilfen, private Hilfen und Mittel aus dem eigenen Verband den Fortbestand des Projektes zu sichern. Mirna Luka selbst bemüht sich ebenfalls um finanzielle Unterstützung vor Ort. Mirna Luka ist heute, 17 Jahre nach Kriegsende, die einzige NGO in Banja Luka, die Frieden und Völkerverständigung zum Ziel hat. Nur sehr kleine Schritte führen auf dieses Ziel hin, das noch lange nicht erreicht ist. Einer dieser Schritte ist die Gewaltprävention an Schulen.

3) *Gewaltprävention – Schulen als Orte der Umkehr*

Bei regelmäßigen Workshops für Kinder und aufsuchender Sozialarbeit bei derzeit 66 Familien erfuhren die Mitarbeiterinnen sehr viel über die Situation in den Schulen, vor allem über Mobbing und offene Gewalt gegen Minderheiten. Die Republika Srpska und die Schulen selbst leisteten keinen finanziellen Beitrag. Die Mitarbeiterinnen von Mirna Luka sagen, der Staat habe nicht einmal Geld für ausreichend Schulbücher... Die Vorarbeiten für dieses Projekt waren enorm: es musste eine Erlaubnis beim Kultusministerium erwirkt werden. Mirna Luka schrieb zahlreiche Schulen der Stadt an, vor allem in Vierteln, in denen viele Rückkehrer leben. Danach folgten Gespräche mit dem Direktor und dem Schul-Psychologen. In insgesamt 10 Schulen wurde die Erlaubnis für das Projekt erwirkt. Im Laufe der Durchführung wurden ungefähr 1000 Jugendliche erreicht. Viele Schulen baten um eine Fortführung des Projektes.

In den Klassen sprachen die Mitarbeiterinnen mit den Kindern zunächst über Gewaltgeschichten aus der Literatur und Tagebüchern – ließen dann die Kinder Eigenes erzählen und erarbeiteten Lösungsmöglichkeiten, die in Rollenspielen vertieft wurden. Durch genaues Beobachten und späteres Reflektieren erfuhren und erkannten sie viel über die Sozialstruktur der einzelnen Klassen. Die Kinder zeigten sich ihnen gegenüber sehr offen - oft offener als gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern.

Die Projektmitarbeiterinnen zeigten auf, dass nicht der Stärkste oder auch die Gruppe der Stärksten Recht haben, weil sie stark sind, sondern dass es Gesetze gibt, die alle achten müssen, egal welcher Volksgruppe sie angehören. Sie leisteten staatsbürgerliche Bildungsarbeit. Der neue, demokratische Rechtsstaat und die Polizei wurden als Instanzen gezeigt, die dafür sorgen müssen, dass niemand zum Opfer von Gewalt wird. Wenn es gefährlich wird, immer die Polizei rufen – dazu fordert ein Flyer auf. Wer Probleme in seiner Klasse hat, sich aber nicht traut, mit Lehrern, Mitschülern, Schulpsychologen darüber zu sprechen, wurde eingeladen, das Büro von Mirna Luka aufzusuchen oder auch anzurufen.

Im Bewusstsein der Menschen gibt es keine "Bürger", es gibt nur "Nationalitäten". Die Ideologie des Nationalismus erweist sich als extrem widerstandsfähig und hat längst die Jugend des Landes sowie relevante Gruppen erreicht. Hier setzt das Gewaltpräventions-projekt einen zwar kleinen, aber doch deutlichen Gegenakzent, der gerade wegen seiner Ungewöhnlichkeit nicht genug gewürdigt werden kann.

4) *Kinder, Kräfte der Erneuerung*

Mit dem Ansatz des Dialogs mit den Schülern und dem Schutz gerade der Schwächsten und der Angehörigen von Minderheiten stellt sich das Projekt von Mirna Luka gegen den derzeit in der Republika Srpska und in ganz Bosnien-Herzegowina herrschenden Trend des Bildungssystems. Bei „Mirna Luka“ wird auf der zwischenmenschlichen Ebene ein Bereich sichtbar und ausdrücklich gepflegt, der bei Machtkämpfen völlig ausgeblendet bleibt: der Weg der Freundschaft zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Lebenserfahrung und verschiedenen Glaubens.

Pax Christi beschreibt diesen Weg mit den Worten „Gott wohnt zwischen den Fronten“ – er ist da als eine Macht, die Menschen dazu bringt, andere in ihrer eigenen Sprache reden zu hören

und zu verstehen. Dass es diese Art Freundschaften überhaupt geben kann, hat gesellschaftliche, wirtschaftliche politische und religiöse Bedeutung: Nur eine Gesellschaft der Achtung vor der Verschiedenheit der Verschiedenen ist eine wahrhaft menschliche Gesellschaft.

Mit dem bescheidenen Projekt der Gewaltprävention an Schulen erscheint Mirna Luka im Augenblick als eine der wenigen Organisationen überhaupt in Banja Luka, die im Sinne einer Völkerverständigung und der Toleranz an Schulen arbeitet. Ein Schwimmen gegen den Strom – und gerade deswegen unersetzlich.

Kinder haben die Kraft, nicht beim Krieg stehen zu bleiben, sondern darüber hinweg zu gehen und Neues zu schaffen, wenn sie die Erwachsenen nicht durch ihre eigene Trauer oder ihr Nicht Verzeihen Können daran hindern.

Vergebung und Neuanfang, Frieden und Gerechtigkeit können in der Welt verwirklicht werden können, wo man bei den Kindern anfängt, sie ernst nimmt, sie achtet und ihnen hilft Modelle eines Zusammenlebens zu praktizieren, in dem Macht und Gewalt durch gerechte Gesetze geregelt werden.

Schlusswort

P. Stefan Dartmann SJ

Liebe Freunde Mittel-, Ost- und Südosteuropas,

ich hoffe, Sie haben einen interessanten Vormittag in den Arbeitskreisen verbracht. Das Partnerschaftstreffen geht nun zu Ende und so danke ich Ihnen allen für Ihre rege Beteiligung.

Mit der Situation von Kindern im Osten Europas haben wir uns schwerpunktmäßig bei unserem Treffen befasst. Ich erinnere an die Referate von P. Alexander und Herbert Grün und die angeregten Gespräche in unserem Europa-Café am gestrigen Nachmittag.

Die Frage, wie wir junge Menschen in Deutschland für Mittel- und Osteuropa interessieren und für das Engagement gewinnen können, beschäftigt uns bei Renovabis sehr. Deshalb haben Sie gestern Abend einen der Freiwilligen kennenlernen dürfen.

Viele von Ihnen befassen sich mit der Frage, wie das, was sie aufgebaut haben, fortgesetzt werden kann. Dies bestätigt die Tatsache, dass der Arbeitskreis „Partnerschaften im Generationswechsel: Modelle und Erfahrungen“ einer der meistbesuchten war.

Wie diejenigen, die sich für Mittel- und Osteuropa engagieren – das heißt Sie! – gerade während der Aktionszeit von Renovabis vor Pfingsten in ihrem Umfeld, in Pfarreien, Verbänden etc. stärker auf ihr Engagement und Renovabis aufmerksam machen können – das war die Frage, die uns im Europa-Café beschäftigt hat. Eine der schönsten Formulierungen aus Ihren Reihen war die, dass es darum geht, „Osteuropa an die Herzen der Menschen zu bringen“. Besser hätte ich es selbst gar nicht sagen können...

So bitte ich Sie noch einmal ganz herzlich: Tragen Sie die Pfingstaktion von Renovabis 2012 vor Ort in ihrem Umfeld mit. Sie steht, wie bereits gesagt, unter dem Leitwort: „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36) - Hilfe für Kinder im Osten Europas. Die offizielle Eröffnung der bundesweiten Aktion findet im Bistum Osnabrück am 6. Mai statt, der Abschluss in Aachen am Pfingstsonntag.

Mitnehmen werden wir sicher die Stein-Geschichte von Astrid Lindgren bei der Meditation zur Nacht. Der Stein, den ein jeder und eine jede von uns bekommen hat, wird uns im kommenden Jahr daran erinnern: Niemals Gewalt– und schon gar nicht gegen Kinder!

Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen, Ihr reges Mittun, für die vielen Gespräche und Begegnungen. Vor allem aber danke ich Ihnen für Ihr beeindruckendes, sich über das ganze Jahr erstreckende Engagement.

Mein besonderer Dank gilt unseren Referenten und Gästen Alexander Fominykh, Sr. Kotryna-Danguolė Gervytė, Herbert Grün und Sr. Juliane Lintner für ihren geistlichen Impuls. Außerdem danke ich den Moderatoren und Mitwirkenden in den Arbeitskreisen und allen, die uns beim Gespräch „Auf Augenhöhe“ von ihrem Engagement berichtet haben. Mein ganz herzlicher Dank gilt auch dem Ensemble „F 6“ für die musikalische Mitgestaltung und den Renovabis-Stipendiat Lubos Ihring für das wunderbare Orgelspiel.

Nicht zuletzt möchte ich ein großes Dankeschön sagen allen, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses Partnerschaftstreffens beteiligt waren, insbesondere Herrn Thomas Müller-Boehr, welcher der Hauptverantwortliche für die Organisation war.

Ich lade Sie herzlich ein und würde mich sehr freuen, wenn ich Sie beim nächsten Partnerschaftstreffen am 7. und 8. Dezember 2012 wieder auf den Freisinger Domberg willkommen heißen darf. Bitte informieren Sie auch Interessierte, die heute nicht hier sind, über den Termin.

Zum Schluss darf ich noch einmal erinnern, dass wir Ihnen dankbar wären, wenn Sie uns auf dem grünen Blatt, das Sie auf Ihrem Stuhl vorgefunden haben, eine Rückmeldung zum Partnerschaftstreffen geben würden.

Bleibt mir noch, Ihnen zunächst einen guten Appetit und anschließend eine gute Heimreise zu wünschen. Ich lade Sie nun ein, dass wir, wie es bei den Partnerschaftstreffen Brauch ist, zum Abschluss gemeinsam das Lied „Von guten Mächten“ singen.

Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und ein gesegnetes Neues Jahr. Alles Gute und auf Wiedersehen.

Liste der Referentinnen und Referenten

Angelika Bzik

geb. 1948 in Berlin, Ausbildung zur Erzieherin, Berufstätigkeit u.a. als Leiterin einer Kindertagesstätte, als Erzieherin in einem sonderpädagogischen Kindergarten und als Sozialarbeiterin bei der Lebenshilfe e.V. für geistig Behinderte, Lehramtsstudium (Deutsch, Sport, Geographie), seit 28 Jahren Lehrerin an der Katholischen Schule Sankt Hildegard (Grund- und Hauptschule für gesundheitsgeschädigte Kinder und Jugendliche) in Berlin, ehrenamtlich tätig im Vorstand der Hildegard-Haube-Stiftung Berlin für unverschuldet in Not geratene Menschen

P. Alexander Fominykh

geb. 1958 in Asino/Oblast Tomsk (Russland), 1974 bis 1977 Ausbildung zum Baumonteur und Erwerb der Hochschulreife, 1977 bis 1979 Militärdienst (Unteroffizier), 1979 bis 1987 Fabrikarbeiter, Ausbildung zum Bautechniker an der Bauingenieurschule in Taldy-Kurgan (Kasachstan), 1987 bis 1995 Tanzlehrer in Minsk, 1996 bis 2006 Studium der Kath. Theologie in Warschau und Ausbildung am Priesterseminar in Speyer, 2006 bis 2008 Pastoralpraktikum in der Erzdiözese Minsk-Mogilev, 2008 Priesterweihe, seit Februar 2009 Direktor der r/k Caritas Minsk-Mogilev

Sr. Kotryna-Danguolė Gervytė RA

geb. 1973 in Kupiskis (Litauen), Studium der Journalistik in Vilnius, 1995 Eintritt in die Kongregation der Assumptionistinnen, Studium der Kath. Theologie in Rom (Gregoriana), 2003 Bakkalaureat in Theologie (Universität Kaunas), Tätigkeiten als Redakteurin der Kath. Jugend-

zeitschrift "Lux" im religiösen TV-Sender "Sventadienio mintys" und als Pastoralassistentin in einer Pfarrei in Vilnius (Schwerpunkt Jugendpastoral), derzeit Religionslehrerin und Beauftragte für Schulpastoral in der integrativen Schule VERSME in Vilnius, seit Herbst 2011 Studium der Erziehungswissenschaft an der Universität Vilnius

Herbert Grün

geb. 1960 in Bacova/Kreis Timiș (Rumänien), Besuch des Lyzems für Elektrotechnik in Timișoara/Temesvar von und des Lyzeums für Agrarindustrie in Buziaș von 1975 bis 1984, Ausbildung zum Lehrmeister, Berufstätigkeit als Techniker (Metallverarbeitung) und Lehrmeister, Zertifikat für Sozialmanagement an der Universität Sibiu, seit 1993 Geschäftsführer der Caritas im Bistum Timișoara

Barbara Häußler

geb. 1955 in Würzburg, Studium für das Lehramt/Gymnasium (Französisch, Italienisch, Kath. Theologie) in Würzburg und Padua, freiberufliche Tätigkeit als Übersetzerin für theologische Fachliteratur, derzeit Lehrerin an der Wichern-Schule für Kinder in schwierigen Lebenssituationen, 1995 bis 2011 Sprecherin der Bistumsstelle von Pax Christi im Bistum Würzburg, aktuell Betreuung des Projektes „Mirna Luka“

Monika Heitmann

geb. 1973 in Reutlingen, Studium der Erziehungswissenschaft in Tübingen, 1999 bis 2001 Feldforschung im sozial benachteiligten Wohngebiet Pforzheim-Oststadt, Diplomarbeit zur „Sozialraumanalyse Pforzheim-Oststadt zur Einlösung der UN-Kinderrechte“, seit 2002 Aufbau und Leitung u.a. des Ganztagschulprojekts Step in an zwei Roma-only-schools in Varna (Bulgarien), Mobile Jugendarbeit im Varnaer Roma-Ghetto „Makzuda“ für das Bulgarisch-Deutsche Sozialwerk St. Andreas e.V., angestellt bei der Stiftung Liebenau mit Auslandseinsätzen in Bulgarien

Alexander Hüser

geb. 1991 in Haselünne/Emsland, 2010 Abitur am Windthorst-Gymnasium Meppen, 2010/11 Freiwilliger Dienst (Träger: Caritas Osnabrück) in Wolgograd (Russland) im Zentrum für Kinder aus sozial schwachen Familien, im Haus der Familie der "Gemeinschaft Johannes XXIII" und in einem Obdachlosenprojekt, seit Herbst 2011 Studium der Biochemie in Leipzig

Dr. Monika Kleck

geb. 1970 in Marsberg/Sauerland, 1991 bis 1996 Studium der Diplom-Heilpädagogik in Freiburg (mit theol. Zusatzausbildung), 2002 bis 2006 Promotionsstudium Psychologie in München (Dr. phil.), Berufstätigkeit u.a. für Amica e.V. in Tuzla (Bosnien), Ärzte der Welt e.V. in München und die Freudenberg-Stiftung, Zusatzausbildung Sozialmanagement, Beratung und Entwicklung für soziale Projekte u.a. in Bosnien-Herzegowina, seit Juni 2007 Projektreferentin bei Renovabis

Sr. Juliane Lintner MC

geb. 1943 in Oberösterreich, seit 43 Jahren Mitglied der Gemeinschaft der Missionarinnen Christi (MC), Ausbildungen zur Krankenschwester und Hebamme, Berufstätigkeit in Österreich und Deutschland, 10 Jahre Novizenmeisterin in München, Kurse für Geistliche Begleitung und Exerzitien, 16 Jahre Einsatz in Omsk/Russland (Mitarbeit in Pastoral und Aufbau der Caritas, Mitarbeit im Bereich Fortbildung und Exerzitien in der Diözese Novosibirsk), derzeit stellvertretende Generalleiterin der MC, Ansprechpartnerin für geistliche Begleitung, Exerzientätigkeit

Margareta Meyer

geb. 1943 in Einum/Hildesheim, Lehramtsstudium in den Fächern Mathematik und Kath. Theologie, viele Jahre Lehrerin an der Marienschule in Hildesheim, ehemals Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Hildesheim und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, derzeit Vizepräsidentin des Colloquium Europäischer Pfarreien (CEP), einem gesamteuropäischen Netzwerk kath. Kirchengemeinden

Ottmar Steffan

geb. 1961 in Lauenstein/Hamel, Studium der Sozialarbeit an der Kath. Fachhochschule Osnabrück, Berufstätigkeit als Sozialarbeiter bei der Stadt Osnabrück (Asylbewerberbereich), danach in ähnlichen Aufgabenfeldern bei der Caritas Braunschweig und Caritas Hameln, seit 1991 tätig als Mitarbeiter der Caritas im Bistum Osnabrück, seit 2000 Fachreferent für weltkirchliche Arbeit mit Schwerpunkt Mittel- und Osteuropa, in den letzten Jahren insbesondere für Russland

Judith Trame

geb. 1988 in Ostercappeln/Osnabrück, Abitur 2009 am Fachgymnasium für Gesundheit und Soziales in Haste, 2009/10 Freiwilliger Dienst (Träger: Caritas Osnabrück) in Tscheljabinsk (Russland) in einem Kinderklub, in der Hauskrankenpflege und in einem Mutter-Kind-Zentrum, seit 2010 Studium der Sozialwissenschaften an der Evangelischen Hochschule Nürnberg

Christina Vesselinova

geb. 1954 in Pernik (Bulgarien), Studium der Frz. Philologie in Warschau, Berufstätigkeit als Französischlehrerin, Dolmetscherin bei der polnischen Botschaft in Sofia und Angestellte im Bulgarischen Generalkonsulat in München, seit 2003 Sozialberaterin bei der Fachberatungsstelle JADWIGA in München (Schwerpunkt: Betreuung von Frauen aus MOE), Koordinatorin für das Projekt „Florika“ (Prävention für benachteiligte Mädchen in einem Romaviertel in Burgas (Bulgarien))

Ensemble “F6”

Das Ensemble “F6” ist eine christliche Pop-Band aus Vranov nad Topľou in der Slowakei; fast alle Musiker sind Roma. Der Name steht für das 6. Kapitel aus dem Brief an die Epheser, in dem es um die christliche Mission für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden geht (Eph 6,13-17). Die Namensgebung ist Ausdruck für das Anliegen der Band, mit ihrer Musik die Sinne der Menschen für die Gegenwart Gottes zu öffnen (www.kapelaf6.sk).

Fotogalerie



In kommunikativem Setting und adventlicher Atmosphäre haben sich rund 130 Vertreterinnen und Vertreter von MOE-Partnerschaften im Freisinger Kardinal-Döpfner-Haus eingefunden.



Sr. Juliane Lintner MC gab einen Geistlichen Impuls mit Bezug auf die Erfahrungen, die sie während ihres langjährigen Aufenthalts für den Aufbau der Caritasarbeit in Sibirien gemacht hat.



Zur Einführung in das Schwerpunktthema des Treffens referierten P. Alexander Fominykh (Caritas Minsk-Mogilew) und Herbert Grün (Caritas Temeswar) über die vielfältigen Notlagen von Kindern in ihren Heimat-



ländern Weißrussland bzw. Rumänien. Dabei wurde auch eine Reihe von Kinderprojekten vorgestellt, die von der jeweiligen Caritas – vielfach mit Unterstützung von Renovabis – verantwortet werden.



Als Highlight erwies sich einmal mehr das „Europa-Café“, in dem sich die Teilnehmer/innen angeregt über das Schwerpunktthema austauschen konnten ...



Ein Forum für Vernetzung, Erfahrungsaustausch und gegenseitige Bestärkung im gemeinsamen Engagement bietet das Renovabis-Partnerschaftstreffen.



In den Arbeitskreisen wurde intensiv über Aspekte des Schwerpunktthemas diskutiert, wie hier über die Situation von Kindern in Russland, in dem auch zwei ehemalige Freiwillige berichtet haben.



Musik eröffnet fremde Kulturen: Das Ensemble „F6“ aus der Slowakei begleitete das Partnerschaftstreffen mit modernen spirituellen Liedern.



In den Gesprächen „Auf Augenhöhe“ stellen verschiedene Partnerschaftsinitiativen ihr Engagement in Mittel- und Osteuropa vor, wie hier Hendrik Soster, ein ehemaliger Renovabis- Freiwilliger in Rumänien.



Auch Hauptgeschäftsführer P. Stefan Dartmann SJ nützt viele Gelegenheiten zum Kontakt mit den Aktiven an der Basis, die wichtige Rückmeldungen für die Arbeit von Renovabis geben.

Terminhinweis:

Das nächste Renovabis-Partnerschaftstreffen findet statt am

07./08. Dezember 2012

Kontakt:
Renovabis
Thomas Müller-Boehr
Tel. 08161/530946
E-Mail: mb@renovabis.de